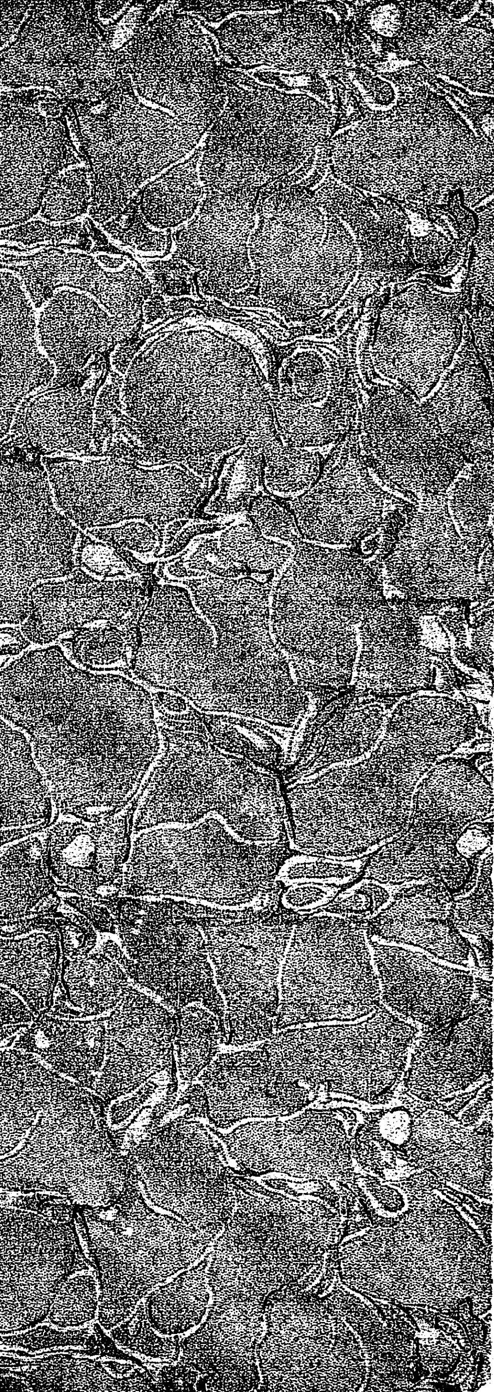




Liesl [illegible], Januar 23,

Rabbi Jesus von Nazareth.

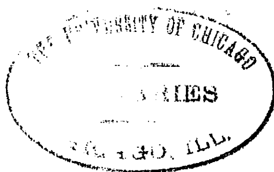
Ein Versuch zur Klärung

von

Dr. Siegfried Kawerau.

Im Selbstverlag des Verfassers.
Berlin 1912.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.



Den Kommenden.

Im Volke Israel zuckt schwelende Glut. Die ungeheure Vergangenheit Gottes lastet wie Mittagsschwüle darüber. Hier und da schlägt dunkle Flamme auf, aber schwarzer Rauch erstickt sie und quillt verderbend auf.

Es lärmen die süchtigen Menschen in Lastern und gleißender Pracht. Sie suchen Vergessen, sie tanzen, sie spüren heimlich den glühenden Boden.

Es grübeln die alten Erben. Sie bannen das Leben in Norm und Formel; wähnend, es wäre wie Kontrakt, wie Abwägen von Leistung und Lohn, wie Berechnung und Versicherung für die Zukunft. Ehrliche, treue Männer sind's, sie meinen es gut, sind fromm und streng gegen eigenes und fremdes Wollen. Suchen Gott im Gesetz.

Es hoffen die Stillen im Lande. Trinken die alten Berichte von Gott wie letzte Labsal. Hoffen im innersten Herzen, Gott werde irgendwie wieder Gegenwart werden statt grauer Vergangenheit, wieder ein Jetzt statt des Früher. Und reden nicht alte, dunkle Worte von einer kommenden Zeit, wo im Schrecken der Erdennot, wo in der äußersten Qual Gott wieder sein wird? Erst soll die Not kommen und wiederkehren Elias als Künder des Endes mit Zeichen und Wundern. Und heimlich wandelt im Elend die Gestalt, aus der am Tage der Vollendung der Qual die Vollendung des Sieges steigt, der Messias. Sind nicht diese letzten Tage gekommen?

Was soll der Abfall von Gott und der Triumph der Heiden anderes bedeuten? Und allüberall Prahlen des Lasters? In den Hütten der Stillen wird viel von diesen Dingen gesprochen, in leisen Worten, schamhaft nnd zitternd vor Spannung. Die Fischer führen wunderliche kurze Reden voll Geheimnis, die Handwerker vergessen die Arbeit bei zusammengeneigten Köpfen, und man liest im Jesaias. Und die Mütter reden den Kindern von ihrer Angst und Hoffnung.

Im Volke Israel zuckt schwelende Glut.

Es gibt Gegenden, deren Art und Gewalt einmal in einem Menschen Sprache und Ruf gewinnt: so wurde Mose der Mund des Berges Sinai, so Johannes das Schreien der Wüste. Das Blutrot des Wüstenabendhimmels, sein blendend Gelb und Hellgrün gegen die violetten und tiefblauen Schatten: so sattes Glühen lag in seinen Worten, die abgerissen wie Vögel, die verflattern, in den Örtern am Jordan herumirrten. Und auch das Sengende, Trockene des Wüstensturmes, das wie Beklemmung und verweigerter Aufschrei ist, war in seiner Weise.

„Die Winde bringen mir Kunde, und die Kreatur ist voll Bangen. Alles harret demütig, innen zitternd; wie das willige Warten von Halm und Blatt vor dem herrischen Stoßen des Sturmes: so harret auch ihr des Kommenden mit Zittern, ändert euern Sinn, werft euch in den Staub." Und dann wuchs die Gestalt, und wie ein Heulen brach's aus dem dunklen Munde; die Augen schlossen sich krampfhaft, und die gelbe Haut der Wangen leuchtete bleich im schwarzen, zottigen Barte. Ein Beben durchlief die knochige Gestalt, und der ausgestreckte Arm mit dem spitzigen Finger bohrte sich unnatürlich weit in die ängstlich weichende Menge. Und der Schweiß brach aus ihm und rann an den Haaren des Felles.

„Und er ist größer als ich. Ich tauche euch in Wasserfluten, aber er wird euch in die Flammen des Geistes tauchen. Mich nennet ihr den Mann Gottes,

aber ich bin nicht wert, jenem auch nur ein Teppich zu sein, auf den sein herrischer Fuß tritt. Und er kommt für das Ende. Ändert euch, laßt ab vom Schmutz der Seele. Lasset euch tauchen in das Wasser der Reinigung. Der Richter ist nicht mehr fern und der Schrecken seines Gerichtes. Ich höre das Rauschen vom Schritt seiner Füße, Elias ist nahe!"

Und Johannes brach in die Knie, und die Menge stürzte zur Erde. Und es war eine Schwüle wie in der Angst hangender Gewitterwolke.

Ein Jüngling ging aufrecht durch die kauernden Ängste der Menschen. Aus allen Gestalten trat das Dunkel heraus, ließ sie verfließen mit den Steinen am Boden und dem schmutzigen Sande. Er allein ging fest begrenzt und hell zu Johannes. Sein Gesicht, bartlos, bleich, mit dünner, gespannter Haut von verhaltener Kraft, war gesammelt und in sich hereingenommen; es fehlte das Flattern der Tücher des Scheins: der Trauer und Lust, die bei andern alles beschatten, verwischen, zerstreuen. Seine langen Arme hingen wie vergessen an den Seiten, nur in den Händen war Beteiligung: die schmalen, langen Finger waren gebogen zur Faust und hatten den Daumen hereingenommen, um nichts zu verlieren. So ging er und ging durch die Gebeugten, das Auge geheftet auf den Haufen Johannes, bog ohne zu sehen den hingeworfenen Leibern mit leichtem Schritt aus. Und er stand vor Johannes. Dieser stieg langsam wie ein Gespenst aus dem Brunnen seiner Schwermut empor und stieg und stieg, alles überragend mit seinem Dunkel, wie ein Berg über den Mond wächst und ihn tilgt. Nun sah er dem Jüngling ins Auge und

erschrak. Er wußte sein Begehren und wurde klein und bestimmt, er fiel ordentlich in sich zusammen und stand unbedeutend wie ein Priester vor Gott. „Ich begehre von dir das Bad der Reinigung“, sprach der Jüngling. Lautlos, vornüber geneigt, wankte Johannes durch die unruhige Menge, die allmählich sich wieder aufrichtete, wie Gras, das zertreten war, im Regen aufsteht. Die Menge staunte an der hohen, schlanken Gestalt, die aufrecht hinter dem Mann Gottes einherging in einer unendlichen Zuversicht, sodaß die Wellen der Bangnis rings verebbten und nur leise gekräuselt der See der Seelen lag und den hellen Mann spiegelte.

Und sie standen am trübmurmelnden Jordan. Und wie das Wasser den Jüngling bedeckte und wie er sich wieder aufhob aus dem Strom zur Beruhigung aller, da war es ihm, als bräche nun der Strom in ihn hinein in eine plötzliche Tiefe: unten aber brodelte es heimlich in untersten Schächten und Gängen, riß alle Hemmung hinfort. Dieses Einbrechen machte ihn schwer in den Gliedern, daß er stand wie gewurzelt. „Bin ich jetzt rein?“ fragte er ohne Klang in der Stimme, die von großer Ferne kam. „Du bist's und warst es, dein Bad war eine Verschwendung, ein Überfluß und ein Irrtum.“ Zorn und heimliche Angst bebte in den metallenen Worten. Johannes war nun wie ein Richter, der selber sich schuld fühlt. Etwas Drohung sollte ihm helfen, eine Deckung für sich zu finden.

Mit schweren Schritten ging der Jüngling, ohne um sich zu schauen, hinaus in die Wüste. Eine Weile war er vor dem hellen Himmel, immer überdeutlich und nah, peinigend durch schmerzliche Wirklichkeit.

Dann fiel rauschend vom Abendwehen der Vorhang der Nacht, barg ihn und Johannes und die Menschen am Ufer, die sich bemühten, auf ihrem Seelenspiegel auch den schweren Jüngling nach dem Bade zum Bilde aufzufangen. Aber sie fanden den Einfallswinkel nicht. Ihr Spiegel blieb leer.

Ein Sturm wuchs in der Wüste. Der Sand fraß die Sonne, und seine Nadeln gingen wie Giftstacheln ins Fleisch. Zwischen Felsblöcken lag ein Mann auf seinem Angesicht und wußte von keinem Sturm in der Wüste. Denn größer war Glut und Brennen und Sturm in der Seele.

Seine Seele litt: „Gott sieh ihr Harren und ihre Not. Wie von Tieren, die nicht kreißen können, ist ihr Stöhnen und die Qual. Ihr Sinn stößt dumpf gegen die Erde, ihr Brüllen ist wie Erstickung im Feuerqualm. Herr, sie warten auf dich, aber sie suchen dich unten in ihren Leibern bei ihrem Geschlecht und in Händen und Füßen. Herr, schicke den Sturm, sie hochzureißen, packe den Schopf ihrer Haare, daß die Augen in die Höhe genötigt werden, daß sie ihre Hoffnung aufheben zu den Gipfeln der Berge und darüber zu ewigen Sternen.

Einen Erlöser hast du verheißen. Einen, der übersteht, der das Leid des Volkes an sich reißt und mit ihm trägt zur Stärkung in den letzten Tagen der Not: die Kinder werden zertreten, die Schwangeren werden mit ihrer Frucht gehalten, bis sie zerspringen, und den Säugenden verdorren die Brüste. Die Männer verfaulen in Geilheit, und die Weiber zergehen

in Fäulnis. Die Wasser werden zu Brennen und Gift, die Berge zu hüpfenden Nöten, die Wolken zu steinernen Grabgewölben. Die letzten Zeiten erscheinen. Die Stachelgeißel der Fremden fetzt Haut von den Knochen. Ihre Götzen prahlen in Schwüle und Prunk. Und die Deinen leiden Nötigung. Sie brechen aus den Ställen des Gesetzes und werden mit Steinen geworfen wie wilde Tiere.

Das Ende ist da. Nimm mich, Herr, als Fahne dem Volk, auf die sie schauen in den Aengsten des Wahnsinns. Laß mich sein eine Fackel, zu leuchten im Dunkel der Qual, zu weisen den Weg zu dir."

Und der Mann lag wie ein Toter im Brausen und Zischen des Sturmes. Grelle Farben traten vor seine Seele: verletzendes Gelb und giftiges Grün und schwüles Rot. Die Farben griffen sich an zum Reigen des Wahnsinns und tanzten mit schlängelnden Leibern. Sie sangen ein Lied:

„He, Erbe Davids, Hoffnung des Volkes, steh auf und springe. Bist du nicht rein wie der Hohepriester am Tag der Versöhnung? Laß deine Hände greifen in alles: in die schwarzen Schlangenhaare der Töchter des Volkes, an die wogenden Busen der Huren, in das Gold der römischen Schätze, zum Dolch, zu Gift und Verrat.

He, du Erbe Davids, du Reiner, du willst ein Erlöser werden dem Volke? Locken dich nicht unsere Fahnen? Sieh, sie flattern und wehen! Wandelst du unerkannt, mühselig nun durch die Menge, birgst das Erlösungsgeheimnis? Geh den kürzeren Weg! Pflanze das Banner des Krieges, rufe die Menge zum Schwert, siege in prangender Schlacht!

He, du Erbe Davids, wir beflecken dein Werk, reißen zu Boden den Schleier, zeigen den künftgen Messias, daß der Hohn dich verschlinge. Schande und Tod ist dein Los, und das kommende Reich ist ein verlegener Traum.

He, du Erbe Davids, sieh an dem reinen Leib unsere Flecken verspritzt. Aussatz der Seele, der Zweifel, frißt dich wie ätzende Säure. Geh zu den Priestern im Tempel, brüll durch das Land deinen Ruf, klapper die Klapper der Brüder: unrein, unrein bin ich!"

Und sie tanzten sich schlingend, immer dünner verweht. Wie Fäden, aufgelöst und zerspalten, flochten sie sich grell durch den weißen Schleier seines Gebetes, daß ihm der Ekel stieg vor dem flatternden, bunten Tuche: da ließ er es fahren.

Also verdarb sein Gebet. Leer war der Mann wie die Augenhöhlen des Blinden.

Und nun flutet Licht strömend in seine Nacht. Gott steigt selber herab, wird zum Blut dieses Toten, baut den Leib bis ins Letzte.

Rabbi Jesus wandelt aus Wüstensturm und Verlassenheit in die Dörfer des jüdischen Volkes. Wie eine Fahne wehen die Worte im Land:

„Das Harren ist erfüllt, und das Warten vollendet sich. Gekommen ist das Ende der Zeit mit aller Drangsal und Qual. Nur wer sich an Gott hält wie an den Fels in der Flut, wird bestehen. Glaubet an ihn, hebt eure Augen auf zu den Bergen, von denen euch Hilfe kommt. Denn das Reich Gottes ist nahe."

Etwas Aufregendes liegt in seiner Predigt, etwas, das alte Sinkstoffe emporreißt an die Oberfläche: heimliche Hoffnung, heimlicher Haß werden sichtbar. alte Möglichkeiten werden erneut, das Leben stellt auch die Bejahrten vor die Entscheidungen der Jugend;

Männer aus dem Volke, Fischer, folgten ihm. Auch ein Zolleinnehmer. Wie ein Hammer schlug das Wort des Rabbi Jesus Krusten und Schalen entzwei; die Sorge ums tägliche Brot, die Sorge um Reichtum und Ansehn, die Sorge um das gesicherte Alter. Alle diese Schranken, die das Leben in die gewohnten Bahnen der Herkunft und Sitte bannen, sie zerbrachen vor dem Worte des Unbedingten. Wie eine aufsteigende, berauschende Kraft war es, wie ein Würgen und Schluchzen der Kampf, und dann gewann das Neue, Geheimnisvolle den Sieg, und taumelnd gingen sie von Arbeit und Familie ins Ungewisse.

Solche Kraft war in dem einen Unbedingten unter den zahllosen Bedingten. Und diese Kraft war wie ausströmendes Feuer. Manchmal legte er sie ganz in die Hände, dann rührte er an Kranke, und die Dämme der Leibesnot zerbrachen vor dem Strome des Geistes. Manchmal legte er sie ganz in die Stimme, dann drang sie wie ein Schwert zu dem schlummernden, halberdrückten Geiste, der unter der Last von Verwirrung durchs Leben seufzte. Dann zerriß der Vorhang der bunten Erscheinungen, der vor dem Sinn der Dinge sich üppig blähte, und Ruhe und Klarheit ging erquickend in aufblühende Herzen.

Solche Kraft ist stets in den Unbedingten, und ihre schönsten Siege sind die, wenn die Hemmungen des Alltags zerreißen: das Sichversichernwollen für alle Möglichkeiten und Zukünfte, die Scheu vor dem Urteil der andern. Das ist größer als Herrschaft des Leibes, größer als Erleuchtung umnachteter Geister.

Durch solche Siege gewann er die Fischer Simon und Andreas, die Brüder waren, und die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, und den kleinen, trockenen Levi, der sonst nur an Geldzählen dachte.

Und viel Volk begleitete den Rabbi wie ein großer Schwarm, und sie stürzten sich auf ihn, wie man sich auf die Brunnen stürzt nach Wüstenwanderung und Sonnenglut.

Rabbi Jesus aber setzte sich auf einen erhöhten Platz, rings lagerte sich das Volk: Fischer, Bauern mit Weib und Kind aus der ganzen Gegend, auch die Ratsherren der Städte und andere Lehrer mit

neidischer Seele, die ihm die Worte vom Munde fingen und sie in häßlichen, schmutzigen Händen mit Nägeln ohne Rand kneteten und drehten, bis sie albern und wunderlich wurden: dann stellten sie sie vor sich hin und lachten höhnisch und voll Haß. Auch Legionssoldaten waren da, die auf Posten gegen die Wüste standen, abseits ohne Gemeinschaft mit dem sich zuschließenden Volk. Sie machten heimliche Witze und wetteten auf den Ausgang wie in der Arena.

Junge, grünende Saatfelder begrenzten das blumige Gelände. Fern dämmerte im Dunst der Sonne die Wüste. Die Schatten waren unter den Menschen wie Wurzelwerk, sonst war Blenden und Zittern.

In all dies Bewegen, Widerstreben und Harren brachen die Worte des Rabbi mit dem Klange von tönenden Erzbecken, mit dem Klirren von Schwertschlag auf Eisen, mit dem Surren gefiederten Pfeiles, mit dem Weckruf der großen Posaune:

„Das Reich Gottes ist nahe.

In das Reich Gottes werden eingehen die Ungelehrten und Einfachen.

Im Reich Gottes werden die getröstet, die jetzt trauern.

Im Reich Gottes werden Herrscher sein, die sich jetzt der Gewalttat enthalten.

Im Reich Gottes werden satt werden, die jetzt notleiden unter der Ungerechtigkeit.

Gott erbarmt sich derer und wird sie in sein Reich nehmen, die jetzt sich erbarmen des Bruders und ihm dienen.

Gott werden schauen, die jetzt sich enthalten der Ungerechtigkeit und Hurerei.

Gott wird seine Kinder heißen, die jetzt den Haß der Brüder helfen verringern.

In das Reich Gottes werden alle die eingehen, die jetzt Gewalt, Verfolgung und Tod erleiden, weil sie den Willen Gottes tun.

In das Reich Gottes werdet ihr eingehen, wenn ihr jetzt auf meinem Wege wandelt, ungeachtet der Schmach und Verleumdung.

Denn ihr, die ihr meinen Weg wandelt, seid das Salz im Volke Israels und unter den Heiden, wenn ihr verderbt, verdirbt das ganze Geschlecht und die große Zukunft Gottes.

Ihr seid der Schein im Dunkeln und das Licht in der Finsternis. Auf euch sollen schauen die Brüder und die Heiden und Gott an euch preisen.

Die Lehrer und Diener der Kirche reden, ich wäre ein Feind Gottes, der das Gesetz vernichte: ich bin kein Feind des Willens Gottes, ich bin sein Erfüller. Denn wenn ihr jetzt nur dem Buchstaben des Gesetzes folgt, werdet ihr nicht eingehen in das Reich Gottes.

Seid zu groß, als daß ihr des Almosens der Rache bedürfet. Die Befriedigung ist eine kleine, und der Durst wächst wie bei salzigem Brunnen.

Seid zu rein, als daß ihr des Sinnenreizes bedürfet. Wer aber seiner Wollust nicht Herr wird, der brauche Gewalt an sich. Besser, er schneidet sich selber, als daß ihn Gott schneide als Unkraut und ihn ins Feuer werfe.

Seid zu wahr, als daß ihr der Beteuerung be-

dürfet. Eure Rede sei einfach und echt wie eure Gesinnung.

Seid zu hoch, als daß der Haß an euch reiche. Ueberwindet auch noch den Verleumder durch Liebe. Denn wenn ihr wollt in das Reich Gottes eingehen, müßt ihr werden wie Gott.

Dein Wohltun sei heimlich und ganz. Die Münze ist dem Bettler kein Gewinn und der Beitrag zum Tempel kein Opfer vor Gott. Hilf lieber einem als vielen, und hüte dich, daß deine Hilfe nicht übel rieche, weil sie ist im Munde der Leute.

Dein Gebet sei heimlich und wesentlich. Die vielen Worte und Seufzer in festtäglichem Kleide zu besonderer Zeit sind Lüge, und widerlich ist Gott das Winseln um Dinge der Sinne. Gott haßt die langen Reden mit wogendem Pathos und Selbstberauschung im Dienste, den sie nennen nach Gott, der aber gleicht der Tat Onans.

Betet jetzt also:

Unser Vater, laß uns deine Kindschaft in der Tat bewähren. Führ dein Reich herauf, daß der Wille des Widersachers vergehe vor deiner Herrschaft. Laß uns nicht Knechte werden des Alltags, gib uns das Nötige für den Leib. Auf daß wir nicht Diener werden der Sinne, löse uns ganz aus ihrer Fessel. Denn auch wir wollen lösen, die wir an uns gebunden hielten. Auf daß wir frei sind für die letzte Entscheidung. Wir sind bange vor den Tagen der Trübsal, deine Güte und Allmacht kann uns herausnehmen auch ohne die letzte Pein. Laß uns überwinden, nimm uns aus der Herrschaft des Bösen, des Widersachers, bald in dein Reich!

Deine Selbstzucht sei heimlich. Rühme dich nicht deiner Kraft, prahle nicht mit der Strenge deiner Lebensführung. Denn im Heitern wohnet die Kraft Gottes, nicht im Finstern und Trüben.

Laßt eure Augen hell sein und den Willen fest gerichtet auf Gott. Nur wer sich jetzt löst vom Irdischen, wird eingehen in das Reich Gottes.

Hütet euch vor dem Hinken auf beiden Seiten!

Hütet euch vor den Entschuldigungen und Zugeständnissen!

Hütet euch vor der fromm verzierten Selbstsucht!

Nur die Unbedingten werden in das Reich Gottes eingehen, niemals aber die, die rechts und links und rückwärts sehen.

Haltet euch nicht für besser denn andere: wahrlich, in diesem Hurer kann mehr Kampf gewesen sein um Gott, als in deiner gefälligen Keuschheit und in diesem Diebe mehr Ehrlichkeit, als in deiner unversuchten Tugend.

In allem aber gehet zu Gott. Gott hört den wortlosen Schrei der Angst und den stummen Seufzer der Not besser, als Fülle der Rede. Wie leicht bricht in solche Rede die Ablenkung der Sinne, die Eigensucht und Nötigung der Hörer, die Bosheit des Widersachers. Mit solchem Tun bringt ihr das Heilige auf die Straße zum Zertretenwerden.

Hütet euch vor den falschen Lehrern: das Gesetz der Priester ist so bequem und der Buchstabe das Ruhebett der trägen Gewissen. Mit dem Munde ist's nicht getan und auch nicht mit dem Schein vor den Leuten.

Nur die Unbedingten, die den Willen Gottes tun,

werden eingehen in das Reich Gottes. Und ich werde für sie eintreten vor Gott."

Stille lag über der Menge wie ein neuer Himmel. Nur der Schrei eines Raubvogels brach tiefe Löcher in das riesige Schweigen. Die Körper waren ohne Bewegung, und die Sinne waren geschlossen. Aber viele Seelen lagen entwurzelt aus dem Irdischen, nackt und bedingungslos vor Gott.

Plötzlich rief eine gelle Stimme aus dem Haufen der Lehrer und Ratsherren: „Dieser Mensch ist von Sinnen!" Da zerbrach das ungeheure Schweigen, und der neue Himmel fiel in Stücken herab, und viele Herzen bewahrten solche als köstlichsten Schatz. Aber die Sinne waren nun offen, und das Sonnenlicht zitterte, und ein Rauschen ging durch die Menge.

Einige aber aus dem Volk baten, dauernd den Rabbi begleiten zu dürfen. Und Rabbi Jesus gewährte die Bitte.

Wochen gingen dahin. Es war ein Brodeln im Volk wie im Gebirgssee vor dem Föhn. Und Dunkles stieg aus der Tiefe, Schlamm und Fauliges, und hemmte den Nachen des Rabbi.

Wohl sprachen die Leute vom Rabbi, staunend erzählte man sich von dem Zauberer, dem Wunderarzt, dem Furchtlosen voller Rätsel und Ueberraschungen. Hatte er nicht böse Geister beschworen? Hatte er nicht Kranke geheilt? Den Bauern Jonathan kannten doch alle, wenn er an der Straße die Leute mit seiner Klapper und seinem tierischen Rufen erschreckte. Und jetzt mußten die Priester bescheinigen, daß er wieder

gesund war! Und der gichtbrüchige Nachmias, der jahrelang fest lag, jetzt ging er mit eiligen Schritten herum in Kapernaum und erzählte auf dem Markt mit großartigen Gebärden und einem beweglichen Mienenspiel, daß die Schatten wie Wiesel im Gesichte herumhuschten, wie der Rabbi ihn angeschaut: aus den Augen hätten Feuerflammen gezuckt, und seine Worte wären wie Kommandoworte gewesen, obgleich sie sanft und milde geklungen. Aber dahinter hätte das Geheimnis gelegen, dem man hätte folgen müssen.

Und man sprach in allen Abendstunden an den Brunnen der Städte und Dörfer von nichts anderem, als von den Wundern des Rabbi und übertrieb sie und ergötzte sich an den Ausschweifungen der Phantasie. Nur wenige sprachen heimlich — und das waren vor allem die Mütter — „er ist Elias, denn es geschehen Zeichen, wie Joel und Maleachi geweissagt.“

Es war an der niedrigen Grenzmauer, die Kapernaum von den Äckern scheidet. An der Öffnung zur großen Straße stand die Menge, gaffte und überstürzte sich mit bunten Worten und großen Händen, deren Finger mit den Sätzen ihr Spiel trieben, sie wirbelten und verwirrten, sie aufrollten und auseinanderzerrten. Von einem Punkte strahlte die Unruhe und Neugier aus, das war die Würde mehrerer Männer. In kostbaren Gewändern mit bunten Borten die einen, die anderen schlicht und weiß mit der Betonung der Strenge bescheidener Gesinnung. Alle mit einer Stimme, die angepaßt war dem halblauten Gemurmel von Gebeten, dem geheimnisvollen Verhandeln im engen Steingemach mit den plötzlichen, schrillen Überhöhungen der Worte im Eifer.

Die Sonne beschien die festliche, bunte Menge mit warmem, ruhigem Licht und breitete goldenen Glanz über die reifenden Felder. Die Blicke und Gebärden der Leute liefen hin und her zwischen den Abgesandten aus der Hauptstadt, die so breit an der Mauer im Schatten einiger Ölbäume standen, und einem Unbestimmten aus den Feldern, einer Erwartung, die auf die Straße hinauslief bis zur Wegbiegung und dort stand, spähte und zurückkehrte.

Es war am Nachmittag des Sabbaths, und die Stunde nahte, wo der heilige Tag scheidet. Da sah man um die Wegbiegung sich nähern Männer im Gespräch, einige am Wegrande ließen die Finger

durch die Ähren gleiten, zogen welche heraus und aßen die Körner. Alle aber hatten sich gesammelt mit aller Kraft im Gehör, sodaß ihr Gesicht verhängt war. Die Erregung der Menge stand wie ein Raubtier vor dem Sprunge, gekauert und angehalten.

Die Abgesandten am Tor äugten scharf wie ein Wild, dann schritten sie im Zuge feierlich vor. Plötzlich brach die Andacht und das stille Gespräch der nahenden Männer entzwei, und die beiden Gruppen standen sich gegenüber, und das Volk drängte herum. In der Mitte stand die schlanke Gestalt des Rabbi Jesus, langsam, verwundert richtete er den vornübergebogenen Nacken empor und nahm das Bild mit den Augen auf.

Mit einer entschlossenen Bewegung trat der Führer der Gesandschaft vor, ein Mann mit starkem Leibe, starkem Nacken und Gliedern. Der große graue Bart hing tief herab, zwischen den buschigen Brauen zuckte der Zorn vorbereiteter Entrüstung, und seine schwere, fleischige Hand erhob sich beschwörend. Das Beben heiliger Erregung lag wie Puder auf den dunklen Worten: „Bist du nicht der Rabbi, der das Kommen des Gottesreiches verkündigt? Weißt du nicht, daß gesagt ist: Wenn dies Volk auch nur zwei Sabbathtage recht hält, dann muß das Reich Gottes kommen? Und du läßt deine Begleiter essen am Sabbath!“

Eine leichte Röte überflog die Gesichter einiger Männer aus des Rabbi Begleitung. Rabbi Jesus stand wie eine unbewegte Fahne aus weißer Seide, dann fing sie an zu schwellen und schwer zu flattern

mit dumpfen Schlägen, und dann stand sie breit im Streichen des Sturmes.

„Ihr seid die Führer des Volkes. Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als ihn hungerte? Ging er nicht in den Tempel und aß die Schaubrote, die keiner essen darf, aß sie am Sabbath und mit ihm seine Begleiter?"

Da schwieg die Würde des Sprechers, und seine Stirn runzelte sich zornig, und seine Augen blickten klein, grün und voll Haß. Der Rabbi aber sprach weiter: „Ihr erhöhet das Gesetz über den Menschen und die Norm über den Geist. Wer eingehen will in das Reich Gottes, muß auch ein Herr sein des Gesetzes."

Und Rabbi Jesus sah einen Knaben mit einer verkrüppelten Hand, griff ihn und stellte den Zitternden zwischen sich und den bebenden Haß des Sprechers. Und sprach zum Sprecher: „Soll man am Sabbath Gutes tun oder Böses? Soll man Leben schaffen oder Leben ersticken?"

Und es war nur ein Gurgeln und Heiserkeit im Halse des Sprechers, aber kein Wort trat über seine Lippen. Da stand der Rabbi wie die Fahne im Sturm, und seine Gestalt bog sich wie der Schaft, und seine Worte brachen heraus wie Knattern des Tuches: „Ihr Heuchler, ihr Diebe an Gottes Ehre, wie verstockt ihr eure Herzen gegen das Gute um eurer Eitelkeit willen!" Und zum Knaben gewandt sprach er milde: „Strecke deine Hand aus und lege sie in meine!" Da streckte er die Hand und legte sie in des Rabbi Hände, und die Hand ward gesund.

Die Gesandten wandten sich stumm mit sich

mühendem Stolz und winkten die Diener an der Synagoge zu sich heran. Die Menge strömte schwatzend in die Häuser zum Mahle, denn der Sabbath war vollendet. Rabbi Jesus ging in das Haus Simons und aß mit den Seinen.

In der Abendstunde sammelte sich das Volk vor dem Hause des Simon. Aber die Diener an der Synagoge gingen in der Menge herum und flüsterten dem oder jenem zu: „Rabbi Jesus ist ein Freund der Römer, seht ihr nicht bei ihm den Zollpächter Levi, der uns so oft das Geld hat abgenommen am Wege?“ Und sie wiesen mit Fingern. Und zu den anderen sprachen sie: „Rabbi Jesus übertritt das Gesetz, er ißt mit römischen Zollpächtern, das ist kein treuer Israelite.“ Und zu anderen sprachen sie: „Rabbi Jesus ist kein Mann Gottes. Der Teufel hat ihm seine Macht gegeben, er hat einen Blutbund mit dem Teufel geschlossen, um die Menschen zu betören und wegzulocken von Gott. Seht seine Blicke, wie böse sie sind, daß er nur den Kindern nicht schade!“

Das Gift drang in die Ohren und trat in die Gehirne und trieb große, schillernde Blasen, daß die Augen trübe wurden und Übelkeit aufstieg.

Die Gesandten aus Jerusalem gingen aus dem Hause des Rabbi von Kapernaum unter das murrende Volk, und gleichzeitig trat Rabbi Jesus auf die blaudunkelnde Gasse, während die letzten hellgrünen Streifen oben verstrahlten. Die helle Gestalt wurde erkannt, und schwarz brandete die Erregung an den Häusern unter dem zärtlich klaren Himmel. Der Diener am Opferkasten aber rief den Gesandten zu: „Ihr Männer Gottes, ist dieser Rabbi nicht vom

Teufel besessen?" Die laute, spitzige Stimme hüpfte über die Menge und trat die Unruhe und das Summen nieder, daß es nur noch kurz hie und da aufquoll. Dann hörte man die vom Mahl beschwerte Stimme: „Gesegnet seist du, Jojakim, Sohn des Thaddäus, Gott hat dir die Augen geöffnet, daß du erkannt hast die Macht des Teufels, die unter uns umgeht." Wie Salböl tropften die Worte in die wallende Flut der Gewissen. Wie ein schneidender Kiel rissen die Worte des Rabbi die Fluten empor:

„Was redet ihr da? Der Teufel soll mir Macht geben gegen die bösen Geister, der Teufel soll mir helfen Gutes zu tun?

Ihr Männer von Kapernaum, lasset euch nicht fangen wie Alberne durch dreiste Worte. Wie kann die Herrschaft des Widersachers bestehen, wenn der Teufel kämpft mit den bösen Geistern! Anders muß das Reich des Teufels zerstört werden: ein Starker des Herrn muß über ihn kommen, ihn binden und zu Boden nötigen, dann kommt das Reich Gottes. Wer aber den Starken des Herrn lästert, der ist selber im Dienste des Teufels, und nimmer kann solcher Frevel wider den Geist Gottes, solche Hemmung des kommenden Reiches vergeben werden! Erkennet die Zeichen der Zeit, erkennet die Stunde! Bereitet die Herzen, eh' es zu spät: das Reich Gottes ist nahe!"

Da stand Zwiespalt und Zweifel der Herzen im Gleichgewicht einer Wage. Plötzlich flog ein Ziegelstein hart am Kopfe des Rabbi gegen den Pfosten des Hauses und zerschellte krachend. Und dieser Stein gab der Schale des Bösen den Ausschlag nach unten. Eine harte Stimme aber klang wie Hammerschläge:

„Rabbi Jesus, Freund des Teufels, lästert Gott!“ Und man schob nach vorn die zähe, klebende, stauende Masse gegen den Rabbi, Steine flogen, Fäuste ragten groß aus dem Wirbel. Rabbi Jesus wurde von den Seinen ins Haus gezogen, die schwere Eichentür widerstand dem Krachen der Ziegel, dem Stoßen der Fäuste.

In dieser Nacht schlief niemand in Kapernaum: bleiern waren die Glieder und die Köpfe schmerzhaft und wüst wie nach langem Gelage. Um Mitternacht aber erhub sich auf dem Markte ein Rufen, daß die Hunde sich winselnd verkrochen und die Menschen die Häuser verriegelten, die Fenster schlossen und verhängten. Aber durch alle Abwehr drang wie schwefelnde Blitze grell, unerbittlich der Schrei:

„Wehe dir, Kapernaum! Du bist erhöht worden durch Gottes Gnade. Du aber hast sie besudelt und in den Kot der Gasse getreten. Wahrlich, ich sage dir: wenn in Sodom solche Worte und Zeichen geschehen wären, die Stadt stünde noch heute. Doch es wird den Leuten von Sodom erträglicher ergehen beim Gericht am Ende dieser Tage als dir. Du wirst hinabgestoßen werden zur äußersten Verdammnis. Wehe dir, Kapernaum!“

Und Rabbi Jesus ging bald nach Mitternacht mit den Seinen unangefochten durch die Wächter am Tore zur anderen Seite der Stadt hinaus.

Rabbi Jesus floh und verbarg sich und kam in die Nähe seiner Heimat in Nazareth. Und trotz aller

Heimlichkeit ging das Gerücht vor ihm her wie ein Herold im Wappenrock mit der Tube.

Und als die Seinen in Nazareth hörten, daß er nicht mehr fern wäre der Stadt, hielten sie einen Rat. Sie fürchteten, auch betroffen zu werden vom Haß der Behörden, die, wie man überall hörte, auf den Rabbi Jesus fahndeten. Aber sie hatten Mitleid mit ihrem Bruder und wollten ihm helfen. Sie verbreiteten das Gerücht, ihr armer Bruder sei leider etwas verwirrt, schon als Kind hätte er wunderliche Reden geführt. Das sollte die Last der Tatsache verringern, daß sie in Beziehung zu ihm standen. Ganz ableugnen konnten sie diese Nähe doch nicht, und sie litten darunter wie unter einer Schuld. Und schickten den Jakobus und Joses zu ihm. Die trafen ihn heimlich bei Nacht, baten ihn unter Tränen, nicht der Familie die Schande zu machen, den guten Namen nicht in den Mund der Leute zu bringen. Sie wollten für ihn sorgen, wenn er sich verpflichte, still zu bleiben an einem einsamen Orte. Wenn sich die erste Aufregung gelegt, wolle man ihm weiter helfen. Er aber wies sie kurz ab.

Da machte sich auf seine Mutter Maria und seine vier Brüder. Rabbi Jesus lehrte das Volk auf dem Dorfe. Und die Bauern standen dicht um ihn herum, hielten die schwieligen Hände mit ihrer stummen Sprache von der Übung im Raffen und Nichtabgeben auf dem Rücken, denn sie schämten sich ihrer. Und ein Bauer stieß ihn mit dem Ellenbogen an und raunte ihm zu, daß seine Familie da wäre und ihn zu sprechen wünsche. Da erhob seine Stimme der Rabbi Jesus, daß sie fernhin und schmerzlich klagend

wie ein Vogelruf scholl: „Wahrlich, ich sage euch, wer in das Reich Gottes eingehen will, muß selbst die Familie lassen. Auch Vater, auch Mutter muß überwunden werden. Denn die Verwandtschaft ist eine Fessel des Alltags, eine Bedingtheit, eine Versuchung. Nur die Unbedingten werden das Reich Gottes erben, und die Unbedingten haben keine anderen Verwandten, als die, die Gottes Willen tun. Die aber gleichen Geistes der Freiheit sind, sind inniger und vertrauter, als Mutter und Bruder und Schwester."

Und seine Mutter Maria hörte die Stimme, verhüllte das Gesicht und weinte um den verlornen Sohn. Die Söhne hielten sie und suchten bereitwillig in ihren Herzen nach jeder möglichen Tröstung und hielten sie ihr ergeben hin. Sie aber nahm keine an und kehrte in Trübsal heim.

Und Rabbi Jesus lehrte weiter auf den Dörfern und in den einsamen Gegenden bei den Hirten. Schlief in den Erdhütten und saß die Nächte mit an den Wachtfeuern der Herden. Und die Tröstung der unendlichen Ebene war in seinen vertraulichen Worten. So gewann er Macht über die wilden Gemüter und auch über die verstörten. Aber langsam wuchs daneben die Angst vor dem Ungewöhnlichen und Außerordentlichen, einer erfand die bequeme Rede von der eigenen Beschränktheit, und schließlich baten ihn alle, von ihnen zu gehen: sie ertrügen ihn nicht.

Auch bei den Gelehrten der alten Schriften und den Führern des Volkes war heimliche Sorge vor dem Neuen des Rabbi. Nur bei schwerem Schicksal, wenn der Alltag zerschlagen war und das Gefühl der Sicherheit, wandten sie sich wohl selbst an den Rabbi

um Rat und Hilfe, und er versagte sich nicht. Aber bald verwuchs die schneidend gemähte Stelle, und das Alte ward frischer und stärker denn je.

Da trieb den Rabbi die Sehnsucht, seiner Vaterstadt und den Seinen zu helfen. Und nachdem er Nazareth lange umkreist, war er plötzlich eines Tages in der Schule und lehrte. Es erhub sich ein Raunen und Zischeln und Flüstern. Der alte Tischlermeister Zedekia mit den hohen Schultern verschränkte die Arme und brummte: „O seht doch, was das für ein kluger Herr geworden ist! So machens heute die jungen Burschen, laufen aus der Heimat und Lehre und tun sich blähen mit brotlosen Künsten. Was will dieser Mensch von uns?" Und eine Frau stemmte die Hände auf die starken Hüften und rief: „Ich kaufe jeden Tag zusammen mit seiner Mutter Maria Fleisch bei Amos am Tore, heut hatten wir Lamm. Und der Sohn der Maria will uns lehren!" Und man lachte laut auf. „Ich war mit ihm in der Schule beim Rabbi Josias," bemerkte ein moschusduftender Ratsherr, „und auch seine Brüder Jakobus und Joses gingen zum Unterricht — Judas und Simon kamen erst später — da war Jesus der Träumer, der nie bei der Sache war, und wenn ihn der Rabbi fragte, gab er oft so komische Antworten, daß wir uns kniffen vor Vergnügen." Und er lächelte vergnügt in der Erinnerung nnd ging zur Tür hinaus, und viele folgten ihm mit großem absichtlichem Lärmen.

Da stand der Rabbi auf, Schamröte färbte die sonst so bleichen Wangen, er brach die Rede hart, mitten im Satze, ab und verließ den Saal. Es war eine Pein und Überraschung in diesem Unerwarteten,

als wenn jemand im Dunkeln ein Glas auf den Tisch zu setzen meint und stellt es ins Leere und hat eine beklemmende Spannung, bis es auf den Steinfliesen zu unzähligen Splittern zerschellt. Eine Frau, die ihm mit seitwärts gehaltenem Kopf und offenem Munde zugehört, klappte ihn hörbar zu und schrie: „Ist das eine Frechheit!"

Und die Begleiter folgten dem Rabbi und fanden ihn in fröhlichem Ernste, er sprach: „Niemand gilt unter den Seinen. Sie haben das Vorurteil zu wissen, ehe sie hören, und verstanden zu haben, was nie in ihren Kopf gekommen. Weil sie sich vertraut fühlen und nahe, ohne die Kluft zu bemerken. Doch es mußte versucht sein, nun wende ich mich zu den Unbekannten!" Die Begleiter verwunderten sich seiner Ruhe und seiner fröhlichen Zuversicht, denn sie waren matt von den Widerständen.

Und sie wanderten wieder gen Osten und kamen in die Landschaft Genezareth. Da setzte sich Rabbi Jesus in einen Nachen am Ufer des Sees, und viel Volk lagerte am Ufer. Rabbi Jesus aber sprach mit einer Stimme, in der das Geheimnis wohnte aus den Tiefen der Wasser:

„Sorget nicht um den Fortgang des Werkes, und seid nicht bange wegen des Unglaubens und der Verfolgung. Das Kommen des Reiches ist ein Geheimnis.

Sehet den blanken Spiegel des Wassers. Klar und sonnig ist der Himmel und kein Wölkchen zu sehen. Da bildet sich eine kleine Wolke am Horizonte, und keiner beachtet sie. Und plötzlich ist der Himmel von den gereckten Riesenarmen eines Wetters verdunkelt, kalter Wind peitscht die grollenden Wasser zum Aufschrei und Bäumen. Also ist das Kommen des Reiches Gottes.

Sehet eure Felder. Ihr habt gesät euren Samen. Auf den Weg fiel er und wurde zertreten, auf Steiniges fiel er und verdorrte, unter Unkraut fiel er und erstickte: soviel ging verloren. Und nun ist Ernte, und die Frucht ist hundertfältig trotz der geringen Aussaat. Also ist das Kommen des Reiches.

Sehet eure Arbeit. Ihr werft die Netze aus und arbeitet in der Nacht beim Mondenschein und bei Windstille. Und doch zappelt kaum ein Fischlein im Netz. Und da fahrt ihr bei Tage und stoßendem

Wind und seid überzeugt, vergebliche Arbeit zu tun, und plötzlich ist das Netz schwer von Fischen, daß ihr's nicht heben könnt, und ihr müßt die Gesellen rufen. Also ist das Kommen des Reiches.

Sehet eure Arbeit. Ihr bestellt die Aussaat, dann geht ihr anderen Geschäften nach, schlaft und kümmert euch nicht um die Felder. Und plötzlich stehen ohne euer Zutun die schweren reifen Ähren zur Ernte bereit. Also ist das Kommen des Reiches.

Sehet zu im Hause. Eure Weiber backen Brot und nehmen ein wenig Sauerteig zu einer großen Mulde voll Teig. Und plötzlich ist der ganze Teig gesäuert. Also ist das Kommen des Reiches.

Darum seid fröhlich und getrost in allen Wirrnissen dieser Tage, in allen Hemmungen des Widersachers. Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Rabbi Jesus entzog sich dem Drängen der Bauern und Fischer, nahm die Seinen in den Nachen hinein und fuhr vom Ufer ab. Er lag auf dem Boden und schlief. Da begannen die Wellen den Nachen zu werfen, schlugen hinein, daß er sich füllte mit Wasser. Der Kahn stand stampfend im Sprühen des Gischts, im Druck des Sturmes, und Rabbi Jesus schlief. Da verzagten seine Begleiter und stießen den Rabbi, damit er erwache. Und Rabbi Jesus sah ihre Angst, hob die Arme zu Gott, und der Sturm fiel ab, und die Wellen legten sich knurrend wie Raubtiere auf den Wink ihres Meisters.

Rabbi Jesus sprach zu seinen Begleitern: „Meintet ihr wirklich, wir kämen um?" Sie aber riefen: „Rabbi,

das Schiff leckte, das Wasser stieg, trotz aller Anstrengung kamen wir nicht vorwärts, und der Sturm wuchs!" Da lächelte der Rabbi: „Meintet ihr wirklich, Gottes Plan könne ein Zufall durchkreuzen? Die Unbedingten leben in der Notwendigkeit Gottes, sie kennen keinen Zufall, kein Schicksal. Ihre Aufgabe ist größer, als daß Menschen und Mächte sie aufhalten oder vernichten könnten. An den Stacheln der Widerstände klimmen sie nur höher empor!"

Und er sprach weiter: „Lernet aus diesem, denn nun sende ich euch aus unter das Volk Israel. Gehet nicht zu den Samaritern und irret nicht ab auf die Straßen der Heiden: denn das Heil kommt aus Israel.

Gott wird eine neue Erde schaffen und einen neuen Himmel. Und er wird richten die Völker von Mitternacht und Mittag, von Morgen und Abend. Aber allein das Volk Israel nötigt das Reich Gottes zu kommen. Darum sollt ihr dem Volke Israel also verkünden: das Reich Gottes ist nahe, ändert euern Sinn, fürchtet Gottes großes Gericht.

Und ihr sollt Zeichen tun als die Unbedingten, sollt Herren sein aller Hemmungen des Lebens, der bösen Geister und der Leibesnöte. Und diese Zeichen sollen euren Ruf wie Hornsignale und Banner begleiten. Im ganzen Lande soll es tönen und wehen. Eilet, eilet im Fluge durchs Volk, zu wecken und warnen, die da Ohren haben zu hören und Augen zu sehen. Ihr werdet nicht zu Ende sein mit den Städten Israels, bis daß des Menschen Sohn komme.

Und die Gewalt des Widersachers wird gegen euch sein, und es werden kommen die Tage der letzten Trübsal. Man wird euch höhnen und anspeien, verfolgen und überantworten dem Gericht. Ihr werdet den Zwiespalt tragen in die friedlichsten Häuser. Der Sohn wird sein gegen die Mutter und der Vater gegen die Tochter. Denn nun handelt es sich um das Letzte, nicht um Weichheit und Nachgeben, sondern um Worte wie Schwerter und Taten wie Felsblöcke. Die Obrigkeit wird euch verfolgen, und die Kirche wird euch verleumden und eure Worte vergiften. Lasset euch nicht irre machen. Wer in diesen Tagen meiner Fahne folgt, für den werde ich eintreten im letzten Gericht, und wer in diesen Tagen meine Fahne verläßt, der wird verlassen sein im letzten Gericht.

In allem aber seid ihr in Gottes Hand. Der Böse mag noch so sehr wüten und Verwirrung erregen im Lande, euch geschieht nichts als der Wille des Vaters und was ihr tragen könnt. Und so sende ich euch als Boten Gottes und Verkünder des Reiches!"

Und die Begleiter des Rabbi zogen zur Erntezeit paarweise durchs Land, und die Fackel ihrer Rede entzündete dürre Herzen an jedem Orte. In hellen Flammen schlug bei frischem Windzug allenthalben die Glut auf in Israel.

Rabbi Jesus aber zog allein durch das Land. Und da er dem Volke predigte, das ihn in immer größeren Scharen verfolgte, kamen zu ihm Abgesandte des Johannes. Denn Johannes saß im Gefängnis, weil er des Herodes Sinnenlust wie einen fleischig breiten Rücken öffentlich mit dem Stachel seiner Rede gegeißelt hatte. Und die Leute des Johannes fragten den Rabbi: „Bist du der Elias, von dem gesagt ist, er soll kommen zu künden das Ende der Tage, oder sollen wir auf einen andern warten?"

Der Rabbi sprach, und seine Augen leuchteten höchste Hoffnung und Verheißung: „Saget dem Johannes die Zeichen, die ihr seht. Und in das Reich Gottes wird eingehen, der in diesen Zeiten der Verfolgung meiner Fahne folgt!"

Und Rabbi Jesus sprach weiter zum Volke, und die Glut schlug aus ihm heraus, und er stand wie eine Fackel: „Was dünket euch um Johannes? Ist er ein Modeschwätzer und ein Gerät in der Hand der Großen der Erde? Oder ist er ein Prophet?

Wahrlich, ich sage euch: er ist's, von dem Maleachi verkündet. Keiner unter denen, die leben, ist unbedingter denn Johannes. Und doch ist seine Gerechtigkeit nur Vorbereitung und Stufe zu der des Reiches Gottes. Denn die Gerechtigkeit dieser Tage ist nur eine Willensrichtung und ein Versuch, dann aber wird sein die Vollendung. Aber seitdem Johannes predigt: ändert euern Sinn! wird das Gottesreich herbeige-

nötigt, und mit Gewalt führen es die herauf, die freiwillig die Verachtung und Verfolgung des Widersachers auf sich nehmen. Und wer es fassen mag, das Geheimnis, der merke: er ist Elias, der da kommen soll!“

Johannes aber empfing die Botschaft des Rabbi Jesus nicht mehr, sein Leben ward ihm genommen um der Eitelkeit und Rachsucht eines geilen Weibes willen. Nun wuchs sein Gedächtnis, ein Schrecken und letzte Gewissenswarnung, wie die Staubwolke im Wüstensturm und überschüttete ganz Israel mit der peinigenden Schärfe schuldbewußter Erinnerung. Und Rabbi Jesus erschien vielen als Vollender der Pein, als Wetter mit zuckenden Blitzen, und man hieß ihn Johannes, den Auferstandenen, oder Elias oder den großen Propheten. Aber die Meinung, er sei Elias, gewann zusehends an Kraft. Und die Erwartung des Außerordentlichen und Unerhörten überwältigte viele Herzen.

Rabbi Jesus aber nahm die Kunde vom Tode des Johannes hocherregt als den Anfang der Qual, als das Zeichen vom Ende der Dinge.

Seine Begleiter kehrten zurück. Glücklich und trunken von ihrer Gewalt über die Herzen, von dem lodernden Brande im Volke heiß und verwirrt. Und sie rissen den Rabbi fort mit der Freude der siegenden Sache. Und wie sie noch standen und den Rabbi umringten und ihm erregt die Worte vom großen Erfolge hinwarfen, wie ein einfacher Mann eine große Erbschaft hinschüttet und freut sich am Glanz des

Goldes und fiebert und zittert — da stieg in dem Rabbi heimlich und langsam die höchste Qual. Seine Züge wurden fahl und hart wie Stein, die Augen zogen den Glanz zurück, wie man eine Fahne herabholt, bis sie zuckend unten verendet. Und er ließ die Seinen stehen und lehnte jede Frage, jedes Erstaunen und jedes Erschrecken ab durch den harten Gang mit steifem Nacken und schnellen Schritten. Bis er allein war. Da brach das Gerüst des äußersten Willens zusammen, und die Massen der inneren Qual stürzten haltlos hin in die Wüste.

„Gott, Gott, mache mich nicht zum Lügner, strafe nicht dein Volk um meinetwillen. Sieh, es ist alles bereit, der Holzstoß dieses Volkes flammt dir zum Opfer, und du nimmst das Opfer nicht an. Warum zögert der Widersacher mit der Pein des Endes und der Drangsal der letzten Zeiten? Gott, ich tat Unrecht, die Stunde deines Kommens bestimmen zu wollen. Laß das Werk der Erfüllung geschehen und richte mich allein mit deiner Strafe!"

Aber die Seele des Rabbi blieb ohne Tau göttlichen Trostes und dürr wie sonnenversengtes Land. Und er warf seinen Willen wie einen Anker in die Tiefe unter ihm, wo Gott wie ein Meer brandete, so unermeßlich weit und doch in sich verharrend, unpersönlich und kalt. Aber der Anker schlug ein.

Und der Rabbi trat wieder zu seinen Begleitern, ernst und still, daß sie verstummten, und keiner wagte zu fragen. Und der Rabbi sprach: „Lasset uns in die Einsamkeit flüchten, denn wir bedürfen der Ruhe!"

Und sie bestiegen das Schiff und fuhren am Ufer entlang zu einer wüsten Stätte. Aber das große Volk am Ufer erkannte den Rabbi und folgte am Rande des Sees und umgab ihn beim Landen, bereit aufzuflammen, wie sich Stroh und Späne der Flamme anbieten.

Und bald kam die Stunde, wo Müdigkeit und Hunger die Menge überfiel, daß sie in sich versanken und matt wurden. Und die Begleiter des Rabbi wollten in der Umgegend Brot einkaufen, aber es war eine öde Stätte. Der Rabbi wehrte es ihnen und sprach: „Lasset das Volk lagern, daß ich das Abendmahl mit ihnen halte.“ Und der Rabbi hob die Arme gen Himmel, segnete das Brot und brach es und gab es den Seinen. Und sie verteilten es, daß jeder ein Stückchen erhielt, nur einen Bissen, denn es waren wenig Brote zur Hand. Und die Leute wollten murren, aber das Geheimnis des Rabbi ergriff sie. Die Stille der Wüste stand ehrfurchtheischend hinter seiner Gestalt, der einzig unter ihnen aufrecht war an erhöhtem Ort. Den Kopf zurückgebogen, die Augen geschlossen, stand er starr, mit hangenden Armen, schwarz wie ein Pfahl unterbrechend den Glutstrich des Abendhimmels.

Und der Rabbi wandte sich langsam und ging allein in die Wüste auf einen Berg. Aber die Seinen stiegen ins Schiff und fuhren weiter, wie er befohlen, gen Bethsaida. Und sprachen mit verlegenen Worten scheu von dem neuen Wesen des Rabbi und waren schreckhaft und furchtsam und sahen ihn wandeln über Wellen wie ein Gespenst.

Der Rabbi aber weilte allein in der Nachtstunde

und schrie von neuem zu Gott: „Gott, Gott, laß mich mit denen, die mit mir jetzt das Mahl gehalten, in deinem Reich das Mahl des Messias halten. Siehe, diese werden aushalten in Not und Verfolgung und werden die Trübsal der letzten Tage bestehen!"

Aber die Seele des Rabbi blieb trocken und der Strom Gottes schwarz und geschlossen.

Und gegen Morgen traf der Rabbi die Seinen in Bethsaida und ging in die Stadt, in der Herberge ein wenig zu ruhen. Auch das Volk war dorthin nach dem Abendmahle geströmt, und bald in der Frühe versammelte der Rabbi die Seinen und das Volk von neuem vor der Stadt in der Frische des Morgenwindes und sprach schwer und erschreckend: „Wer meinen Weg will gehen, der entäußere sich aller seiner Begierden und nehme das Leid und die Schande auf sich wie eine angenehme Last und gehe den Weg, den ich gehe. Denn wer jetzt Schonung übt an sich und seinen Lieblingswünschen, der wird zertreten im Gericht, und wer jetzt hart ist gegen sich und auch des Lebens nicht achtet, der wird bestehen im Gericht. Aber das Reich Gottes ist nahe in Kraft, und des Menschen Sohn wird kommen auf den Wolken des Himmels, zu halten das große, das schreckliche Gericht!"

Wie der Regen des Frühjahrs die Wüste verwandelt in blühende, lachende Wiesen, so hatte der Ruf: das Reich Gottes ist nahe! die Herzen aufblühen und jauchzen lassen zum Rabbi, und wie die Sonne das Gras verdorrt, daß es schwarz wird und welk, so sengte das Wort von der Trübsal und vom Gericht die bunten Blümlein, daß sie erstarben.

Der Rabbi war viel allein in der Wüste in den großen gestirnten Nächten und wieder in der Kammer der Herberge beim Schein eines Kienspanes und las im Jesaias. Er tat wenig Zeichen und entzog sich

der Menge, die zu ermüden begann. Und er merkte aus ihrem Unverstand, daß er zuviel versprochen, wenn er Gott verhieß, sie würden bei ihm ausharren in den Tagen der Pein. Sein Antlitz wurde finster und hart. Und seine Begleiter wurden irre an ihm.

Nach sechs Tagen nahm der Rabbi mit sich Simon, Jakobus und Johannes. Und ging mit ihnen auf den Berg in der Einöde bei Bethsaida, wo er schon oft heimlich mit seinem Gott gerungen. Und er ließ sie am Fuß des letzten Anstieges warten und trat auf den Gipfel, kniete zu Boden, wandte das Haupt zu dem flimmernden Lichtmeer und breitete die Arme im Gebet, Gott aufzunehmen wie Regen.

Und sein Schauen verlor die irdischen Dinge: nicht der Blick über die weite Ebene zu den Toren der Stadt, nicht der Blick zu den fernen blauenden Bergen, nicht der Blick über das wallende Silber des Sees ging in sein Gesicht, alles entfiel ihm haltlos wie Spielzeug dem entgleitenden Tuche.

Sein Schauen wird ganz erfüllt von einem Bilde quälender Deutlichkeit: da wandelt wie eine riesige, dunkle Silhouette im Profil vor dem hellen Himmel der Knecht Gottes, der Auserwählte aus Israel, in einer Verachtung und Schmach, die wie Aussatz auf ihm liegt. Aus der Menge unter ihm spritzt der Gischt des Hasses und der Auswurf des Ekels an ihm auf. „Den hat Gott geschlagen um seiner Lästerung willen!" Deutlich hört er den Ruf eines schreienden Weibes aus der Tiefe. Und plötzlich bricht in ihn, den Schauenden, die Erkenntnis,

denn der Gequälte wendet langsam sein Antlitz auf ihn und sieht ihm ins Auge mit einem Blick unendlicher Wehmut. „Du bist aus Gott“ ruft der Rabbi ihm zu, und die Tränen stürzen wie Bergbäche, fortreißend die Dämme der Scheidung von Gott. Wie entwurzelt liegt er, abgebrochen und jäh wie die Zeder im Sturm.

„Fürwahr, du trägst unsere Krankheit und nimmst auf dich unsere Schmerzen. Du bist um unserer Missetat willen verwundet, um unserer Sünde willen geschlagen. Du trägst die Strafe, damit wir genommen werden aus dem Gericht, damit unsere Wunden geheilt werden.“

Also schluchzt seine Seele.

Und der Gequälte wirft ab die Hüllen der Schande und Niedrigkeit und steht aufrecht wie lodernde Flamme, und sein Wort ist Gericht.

„Du kelterst die Völker in deinem Zorn und zertrittst sie in deinem Grimm. Denn du hast dir einen Tag der Rache genommen, das Jahr, die Deinen zu erlösen, ist gekommen.“

Also bangt seine Seele.

Und der Gequälte mit dem Antlitz des Siegers besteigt den Stuhl der Herrschaft und formt eine neue Erde und einen neuen Himmel. Und er sammelt die Auserwählten aus allen Völkern der Erde und gibt ihnen die Vollendnng in der Gerechtigkeit zu tragen wie weiße Gewänder.

„Du bist doch unser Vater, du bist unser Erlöser. Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, das uns der Herr getan hat.“

Also jauchzt seine Seele. Und nun weiß seine

Seele mit jubelnder Zuversicht, daß er sein eigen Vergehen und Kommen in Herrlichkeit hat geschaut. Daß der Bringer des Gerichts und der neuen Welt zuvor muß geläutert werden im Feuer der äußersten Pein. Daß der Mensch, der an jenem Tage wird genannt werden „Messias", zuvor muß tragen die Schuld und die Qual der anderen. Nicht wird er leiden mit ihnen als Führer und Vorkämpfer in Zeiten der Schande, sondern er wird leiden für sie verlassen von den Seinen und in dem Abfall der meisten Vertrauten. Denn Gott hat erkannt die Schwachheit und die Angst der Harrenden und nimmt sie aus dem Gericht. Dafür stößt er ihn in die letzte Pein, auf daß er herbeizwinge das Reich Gottes. In ihm ruht das Verhängnis und die Erfüllung der Zeiten.

Da ist der Rabbi bleich und schwankend wie eine Lilie, und die ängstlichen Männer sehen ihn herabsteigen mit weitgeöffneten, dunklen Augen und weißem Antlitz. Und ein Glanz bricht aus dem Dunkel und aus dem Hellen, daß sie den Blick senken müssen zu Boden. Der Rabbi neigt sich zu ihnen mit unsicherem Biegen, und seine Hand wendet sich zitternd gegen ihn zeigend:

„Ich bin der, den ihr werdet sehen kommen als Messias auf den Wolken des Himmels zu halten das letzte Gericht. Doch zuvor muß des Menschen Sohn auferstehen von den Toten."

Da sahen die drei Männner im Geiste die Hülle der Erde zerbersten und sich aufrichten in weißen Tüchern gebunden die Verstorbenen seit den Jahr-

tausenden und hörten den Ton der letzten Posaune und erschraken vor dem Wagen mit feurigen Rossen, der des Menschen Sohn aufnahm, leuchtend aus dem Felsengrabe erstehend wie die Morgensonne aus dunklen Bergen. Und zitternd fragten die Männer: „Wie ist das, muß nicht zuvor Elias kommen zu künden das Ende der Tage?"

Und er antwortete mit klarer Stimme: „Elias muß zuvor kommen. Und der da kommen wird als Menschensohn zum Gericht, muß zuvor viel leiden und verachtet werden, denn also steht es geschrieben. Aber Elias ist gekommen und ist in die Hände der Menschen gegeben, denn Elias ist der Johannes, den Herodes getötet. Und behaltet diese Worte bei euch bis zum Tage der Auferstehung!"

Und Rabbi Jesus ging stark von dem Berge hinab, erfüllt von den Fluten Gottes, die in ihm stiegen und ebbten ohne Enge und Bindung grad wie im großen Meere. Nach ihm gingen gebeugten Hauptes hintereinander die Drei, belastet von allzu großer Wucht der Offenbarung, die nicht in sie eingehen wollte und über den Kelchrand der Seelen hinausstand.

Auf stieg zu den schreitenden Männern Lärm aus dem Tal. Wie sie nun herabkamen, sahen sie eine große Menge Volks und Lehrer des Volks in Wechselrede mit den anderen Begleitern des Rabbi und mitten unter ihnen einen Tobsüchtigen.

Rabbi Jesus fragte, was das für ein Tumult sei? Und einer aus dem Volke antwortete: „Rabbi, ich habe deinen Leuten meinen Sohn gebracht, der

tobsüchtig ist, aber sie können ihn nicht heilen.“ Die Leute des Rabbi aber standen beschämt und abseits, denn seit sie des Rabbi Art nicht mehr verstanden, war Unruhe und Zweifel über sie gekommen, und ihre Kraft war gelähmt. So hatten sie sich vergeblich bemüht, die Nacht des Kranken zu erhellen, denn sie waren selber im Dämmern.

Rabbi Jesus senkte sein Haupt ein wenig, dann hob er es auf, entschlossen und blank, gleich dem, der sein Antlitz versteckt hat in der Verworrenheit und Angst seiner Hände und es aufnimmt plötzlich froh ohne die Hülle der Betrübnis und Sorge, die in den Händen zurückblieb.

Und er war froh in den ernsten Worten: „O ihr Unentschlossenen, von jedem Windhauch bewegt! Wie lange sollen wir miteinander leiden? Kannst du glauben,“ sprach er weiter zum Vater des Kindes, „daß alles möglich ist den Unbedingten?“ „Ja, Rabbi, wenn du mir hilfst!“ Da wandte sich Rabbi Jesus zu dem Kinde, dem tobend der Schaum vor dem Munde stand. Und er fuhr es hart an. Da fiel das Kind wie tot zu Boden. Das Volk erschrak, und es zuckte drohend in manchen Mienen. Da griff es der Rabbi bei der Hand und richtete es gesund in die Höhe. Das Volk jauchzte ihm zu, und die Begleiter des Rabbi waren verlegen. Der Rabbi aber sah ihre Not und sprach: „Nur ehrliche Selbstzucht kann euch befreien von eurer Vergangenheit und der Art dieser Vielen.“

Und der Rabbi entzog sich der Volksmenge und fuhr mit dem Schiff zurück in die Landschaft Genezareth. Aber von allen Seiten strömte die Menge zusammen, und er half den in Leibesnöten Gehaltenen. Der Ruf seiner sieghaften Größe breitete sich aus, denn das Land war wie ein Tuch, das an einer Stelle in die Flut Gottes taucht, und die Feuchte wächst nach allen Seiten. Auch die in Jerusalem, die Leiter des Volkes und Hüter des Gesetzes, wurden peinlich berührt von der Nässe, die bereits ihre Sohlen rührte mit Erkältung und Unruhe. Und abermals ging eine Gesandtschaft dem Rabbi entgegen, um das Volk von ihm abwendig zu machen.

Die Ratsherren der Stadt Dalmanutha, in der der Rabbi weilte, wußten sich keinen besseren Rat und luden die Gesandten aus Jerusalem und den Rabbi mit seinen Begleitern zum Mahle. Und beide Teile erschienen. Schon in der Begrüßung war peinliche Art. Die Gesandten hielten ihre Gewänder gerafft und redeten spitz mit herabgezogenen Mundwinkeln und kleinen Augen. Die Ratsherren waren voll breiter, ausfüllender Freundlichkeit mit vielem Geräusch, und der Rabbi Jesus war still, seine Begleiter verlegen: sie taten alles nach dem Muster des Meisters.

Die Vorspeise war bereits auf den Tischen, als man sich nach dem Gebet des Ältesten setzte. Einige aus dem Gefolge des Rabbi griffen zu und aßen, denn sie waren hungrig. Die stattlichen Gesandten aus

Jerusalem beugten ihre großen, kahlen Köpfe vornüber und murmelten mit den Lippen ein zweites Gebet. Manche aber sahen mit einem Auge währenddessen verächtlich zu den essenden Leuten des Rabbi. Dann wurden Gefäße gereicht, in die sich manche starke beringte, manche hagere weiße, manche spitze blauädrige Hand zur Abspülung tauchte, und die Herren aus Jerusalem begannen zu essen.

Und ein Gelehrter der alten Schriften mit schwarzem Bart und glanzlosen, halbverhängten Augen reichte dem Rabbi Jesus eine Frage über den Tisch wie einen Dolch, dargeboten auf einem Tablett: „Wir hören mit Freuden, Rabbi", begann er verbindlich, „daß deine Worte im gemeinen Volke Interesse für Gottes Gebote erwecken." Sein Auge streifte voll Abscheu die essenden Begleiter des Rabbi mit ihren groben Händen. „Es wäre aber wünschenswert, wenn sich diese Leute doch auch etwas darum bekümmerten, was alter, heiliger Brauch in unserem Volke ist. Wir müssen uns doch unterscheiden von den Heiden, den Zollpächtern" — hier stach sein Blick den Levi, der zusammenzuckte — „und Sündern, und da ist die ehrwürdige Tradition, wie sie unsere Ältesten aufgezeichnet haben, ein guter Schutz vor dem Ausgleiten in die Gosse heidnischer Art. Da sind die Reinigungsvorschriften vor dem Essen für die Hände und Geräte — ich weiß ja, Rabbi, daß sie dir wohlbekannt sind — aber könntest du nicht in deinen Reden darauf hinweisen, daß sie befolgt werden? Es ufert die Art der Menge sonst völlig aus dem Bette echt jüdischen Herkommens in die stinkenden Kanäle der Heiden."

Es war eine große Stille, die sich wie ein Tuch

auch über die holprige Gesprächigkeit der Ratsherrn legte und alles ausglich. Nur die Scham einiger Begleiter des Rabbi flackerte zuckend. Sicher, fast freundlich war die Stimme des Rabbi, die nun herüberkam wie das gezückte, ruhige Schwert eines Kriegers, der die Finten des Gegners nicht der Beachtung würdigt:

„Erinnerst du dich eines Wortes im Jesaias? Der Prophet spricht von Leuten, die außen weiß sind und fleckenlos wie unsere frisch getünchten Gräber, aber innen sind sie voll Verwesung und Totengebein: dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; vergeblich aber ist's, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist denn Menschengebot. Euch sind diese Ringe und dieser Ruch menschlicher Gerechtigkeit lieber, denn sie werden gesehen und gerochen, aber heimlich in den Herzen der Ungeschickten ruht die Perle der göttlichen Gerechtigkeit. Was ist die Folge von eurer Lehre? Die sogenannte ehrwürdige Tradition hebt Gottes Gebote auf! Stiftete nicht neulich Juda, der Sohn des Naphthali, einen goldenen Leuchter für den Tempel? Ihr rühmtet ihn öffentlich und nanntet ihn dem Volk einen heiligen Mann. Aber die Mutter des Juda wurde von ihrem Sohn zum Hause hinausgewiesen und geht heimlich betteln in der Stunde der Dämmerung. So werden unter eurem Schutz Gottes Gebote erfüllt!"

Und das Volk, das Kopf an Kopf vor den offenen Bogenfenstern der Halle stand und zusah und diese Worte hörte, lärmte freudig und grüßte den Rabbi Jesus. Da schwiegen die Herren aus Jerusalem fein stille, und das Mahl ging mit wenigen Reden der

Höflichkeit eintönig zu Ende. Nach dem Mahle trat der Rabbi ans offene Fenster, hinter ihm war die Helle des Saales, und er sprach in die dunkle Nacht und die Menge: „Was von außen an den Menschen herankommt, kann ihn nicht unrein machen. Nicht Krankheit, nicht niedere Arbeit, nicht schlechte Menschen und Heiden, sondern was aus dem Herzen kommt, das macht ihn unrein: Hurerei, Neid, Geiz, Ehrsucht und alle bösen Gedanken. Diese Flecken der Seele wäscht kein Wasser ab, und diese Male der Schande verhüllt kein weißes Gewand vor den Augen Gottes."

Nicht fern vom Rabbi standen die Gesandten aus der Hauptstadt im leisen Gespräch, den Rücken zum Volk und dem Rabbi gewandt, und wehrten sich innen verzweifelt gegen die Worte des Rabbi, die wie sicher gezielte Pfeile trafen. Und man trennte sich ohne Gruß. Die Ratsherren aber standen kläglich, verlegen und wortlos.

Am nächsten Morgen lehrte der Rabbi das Volk auf dem Markte, und die Gesandten aus Jerusalem mischten sich unter die Menge. Und einer von ihnen erhob seine Stimme und rief: „Rabbi, man sagt, du seist allmächtig, tu doch ein Zeichen, etwa daß die Sonne finster wird, damit wir deine Macht erkennen und dich anbeten." Und der Rabbi antwortete mit einer vernichtenden Stimme: „Diese Heuchler verlangen nach Zeichen, und sind doch der Zeichen genug, die das Gericht über diese scheinheilige Art verkünden. Wer aus Gott ist, dessen Kraft will einzig niederreißen die Zäune zwischen Gott und den Menschen; wo aber

solches unmöglich, da wäre ein Zeichen Eitelkeit und vom Widersacher. Darum nehmet zum Zeichen, daß diesem bösen Geschlecht kein Zeichen geschieht!“ Und er wandte sich kurz, und das Volk stand murrend gegen die fremden Herren aus Jerusalem, die nur ihre Stellung vor tätlichen Angriffen schützte. Rabbi Jesus aber begab sich in hastigem Zuge in das heidnische Land im Norden, um mit den Vertrauten in Ruhe einige Zeit zu verweilen. Auch hier in der Nähe der großen Heidenstädte von Tyrus und Sidon hatte das Gerücht von ihm vorher Wohnung genommen und vom jüdischen Zauberer heimlich geschwatzt. Aber nur wenige erkannten ihn, und manche baten ihn um Hilfe, die er nur widerstrebend gewährte. Denn seine Hoffnung ging einzig zum jüdischen Volk.

Und wie sie in vertraulichem Gespräch in der Nähe von Cäsarea Philippi wanderten, stand der Rabbi still und ließ die Seinen auflaufen auf eine Frage, die sich ihrer Fahrt entgegenstreckte wie seichte Küste: „Für wen halten mich eigentlich die Leute?“ Und sie antworteten: „Die einen nennen dich Johannes, die anderen Elias und wieder andere einen Propheten.“ „Und für wen haltet ihr mich?“ Da rief Simon, froh, daß er's sagen durfte: „Du bist der, der als Messias erscheinen wird zum letzten Gericht auf den Wolken des Himmels.“ Die anderen erschraken, der Rabbi aber sprach: „Ich weiß wohl, wer dir diese Erkenntnis gegeben, denn du selber hättest es nie gefunden. Aber du ahnst nicht die Schwere des Wortes. Denn der da kommen wird als Menschensohn zur höchsten Herrlichkeit Gottes, muß zuvor viel leiden und gerichtet werden von den Führern des Volkes und Hütern des Gesetzes und wird getötet werden. In diesem Tode führt er die Auferstehung des Fleisches und das Reich Gottes herauf. Euch künde ich dies Geheimnis, damit ihr euch erinnert, wenn die letzten Nöte kommen, daß ich es euch vorhergesagt. Die anderen würde es nur verwirren und untüchtig machen zum Reiche Gottes, denn sie sind wie die Kinder, die über bunten und gefährlichen Worten ihre Aufgabe völlig vergessen.“

Und sie standen betäubt vor dem Geheimnis des Mannes, der so nahe war, daß man ihn rühren

konnte, und so fern wie der letzte Traum. Simon aber trat zum Rabbi, der sich von den starren Blicken der Seinen löste, daß sie lang wurden und matt, und fuhr ihn heftig an: „Rabbi, solches hast du uns auf dem Berge bei Bethsaida nicht verkündet, und das wird Gott nicht von dir fordern, daß du mußt den Tod leiden durch die Führer des Volkes —" „Kannst du nicht schweigen, Simon," rief erregt halblaut der Rabbi, „kannst du denn nichts bewahren und begreifen in deiner menschlichen, ungöttlichen Art trotz meines Gebotes?" Denn die anderen warfen ihr Horchen plötzlich wie ein Fangnetz aus, in dem schon einige Worte zappelten, und sahen den Rabbi so wirklich, irdisch und nahe, daß sie die schweren Worte von früher fallen ließen, sie drückten zu hart. Doch war eine seltsame Scheu in ihnen vor dem Mann mit den neuen Worten, die wie Lasten die Schulter wund rieben, daß sie sich fürchteten, ihn zu fragen.

Und da die Wende des Jahres gekommen und die Osterzeit nicht mehr fern war, machte sich der Rabbi mit den Seinen auf, nach Jerusalem zu ziehen zum Fest. Er zog aber eilig durch die Städte und Dörfer und wollte nicht, daß man ihn kennte. Auch tat er nur wenig Zeichen bei großen Nöten. Und wiederum schärfte er seinen Begleitern ein: „Der, der kommen wird als Menschensohn, muß überantwortet werden den Menschen und getötet werden. Aber aus seinem Tode ersteht das Reich Gottes." Und wieder lehnten sie beharrlich die Annahme dieser neuen Erkenntnisse ab, die zu gefährlich, zu beunruhigend aus-

sahen. Waren nicht auch die Worte des Rabbi, die er vor ihrer Aussendung gesprochen, so seltsam und drohend gewesen, und dann war alles wie ein Sieg mit wehenden Fahnen geworden? Und sie wollten nicht fragen, damit sie nicht doch etwa müßten Einlaß gewähren den störenden Gästen.

Wie Kinder, die im Walde einen kostbaren Schmuck finden mit edlen Steinen, und wie dieser Schmuck dann all ihr Spielen und Träumen beherrscht: das eine Mädchen wird Prinzessin und geraubt, das andere wird zur Braut ausgeputzt, ein König ist da, der seine Getreuen belohnt: alles um des Schmuckes willen; sie lassen ihn funkeln in der Sonne und glühen im Dämmern, sie ahnen nicht seinen Wert und die Mühsal, ihn zu erwerben und zu besitzen — so waren die Begleiter des Rabbi beschäftigt mit der Kostbarkeit des Reiches Gottes. Sie beschrieben es gemeinsam — wenn der Rabbi allein vorausging — jeder trug Farben herbei aus dem Malkasten seiner Phantasie, und es wurde ein buntes, freudiges Bild. Dann zerstörten sie es wieder gemeinsam und machten ein düsteres mit wenigen, aber stärksten Lichtern. Dann malten sie eines, das war wie eine Sitzung zum Reichsgericht am Hofe des Königs in einer Halle von erlesenster Pracht, und sie zeichneten die eigenen Gestalten hinein in Prunkgewändern, sitzend zur Seite des Herrschers, der die Züge des Rabbi Jesus trug. Und sie waren uneinig, wem sie den Ehrenplatz zur Rechten des Herrschers einräumen sollten, ob dem Simon, dem Jakobus oder dem Johannes. Es war ein Schmollen und Übelnehmen untereinander, da sich

die drei Gruppen nicht einigten. Und das Geräusch dieser Unruhe drang zum Rabbi, aber er ließ sie.

Erst am Abend, in der Herberge in Kapernaum, fragte der Rabbi sie beim flackernden Schein des Spanes, der sich fast lustig machte über die Leute, denn er ließ die Gestalt eines nach dem anderen übergroß dunkel an der Wand wachsen bis über die niedrige Decke und ließ sie wieder klein werden und zittern, wenn er hoch aufflammte in scheinbarem Zorn: „Worüber strittet ihr so eifrig auf dem Wege?" Schämige Verlegenheit huschte streichend an vielen Wangen entlang, und mehrere sagten dann plötzlich zu gleicher Zeit: „Wer der Größte unter uns sein wird im Reiche Gottes." Da brachte gerade der Knabe des Wirtes ein Laib Brot und einen Krug Wasser herein, stellte sie hin und wollte wieder hinaus. Aber der Rabbi nahm ihn bei der Hand zu sich heran, daß er ängstlich war wie ein Vögelchen mit klopfendem Herzen trotz der milden Hand, die ihm über das Haar fuhr.

Der Rabbi schwieg eine Weile, immer den Knaben streichelnd, wie abwesend in einem sonnigen Lande, denn solch goldiger Glanz war im träumenden Auge. Dann sprach er milde mit einem Duft von Blüten in seinen Worten: „Wer im Reich Gottes der Erste will sein, muß jetzt der Niedrigste sein und aller Knecht." Und es senkte sich ein Schleier der Trauer über den hellen Blick, als er die Seinen der Reihe nach prüfend betrachtete: „Ist es nicht dienlicher, ihr bleibet mit euren Gedanken in der Gegenwart und handelt? Seht, wer solch ein Kindlein ehrt, der ehrt mich, und er ehrt mich nicht so sehr, als den, der

mich gesandt hat, Gott." Johannes aber wurde eifrig zu reden, denn er glaubte eine solche Handlung im Sinne des Rabbi berichten zu können, und seine Rede trat fast das letzte Wort des Rabbi: „Wir sahen einen Menschen, Rabbi, der sich nicht uns anschließen wollte, doch tat er Zeichen in deinem Namen. Da verboten wir's ihm."

„Das war nicht recht getan," klang es ernst vom Rabbi „denn er war gewiß auf meinem Wege zu Gott. Oder meint ihr, er sei unser und Gottes Feind, wenn er Gutes tut? Wird doch schon ein Trunk Wassers, um meinetwillen gegeben, nicht unvergolten bleiben! Und wer einen von diesen kränkt, die sich in aller Schwachheit bemühen, die Fesseln des Alltags zu lösen und zu wandeln auf dem geraden Wege zu Gott, wer eine dieser zagenden, scheuen Seelen kränkt, dem wäre es besser, nie geboren zu sein. Denn er tut Abbruch dem Reiche Gottes. Und wenn es euch in der Hand zuckt beim großen Laufen nach dem einzigen Ziel, den, der euch holt, zurückzustoßen — lieber haut euch die Hand ab, geht als Krüppel auf Erden, hinket ins Gottesreich, als daß ihr Knechte des Ehrgeizes und des Ruhmes werdet und mit allen gesunden Gliedern ins höllische Feuer geworfen! Und ein jeder von euch muß in schwerer Prüfung bewährt werden, wenn er will herrschen im Reiche Gottes. Darum richtet eure Kraft auf Selbstzucht, vergeudet sie nicht und haltet Frieden untereinander." Der Knabe hatte sich längst hinausgeschlichen, als die Hände des Rabbi schwer wurden und auf den Knien lagen wie erzene Löwen auf granitenem Sockel. Und auch das Sitzen des Rabbi war lastend wie eines

steinernen Bildes. Denn die Trauer war wie Blei in seinen Adern, als er die falsche Verlegenheit seiner Vertrauten sah. Und auch Johannes schämte sich nur, weil er Tadel statt Lob erhalten, wo er's doch so gut gemeint: das hatte der Rabbi natürlich nicht gesehen.

Und sie legten sich zur kurzen Ruhe nach flüchtigem Mahl. Schon ganz in der Frühe zogen sie weiter, denn der Rabbi gedachte der Stunde, da man ihn einst fast gesteinigt. Der Rabbi überschritt den Jordan, um Samaria zu umgehen, und kam in das jüdische Land jenseits des Jordan.

Je näher er der Hauptstadt kam, desto mehr verspürte der Rabbi den beharrenden Widerstand, der von dort ausging. Sie war wie eine große Koralleninsel, auf der die Vögel in unendlichen Scharen brüten und ablagern, und strahlenförmig wuchsen rings die Korallenbänke unter dem Wasser bis dicht an den Spiegel. Und das Volk brandete als das Meer gegen diese Insel, die Festkarawanen führten Tausende nach Jerusalem, besonders aus Galiläa. Aber das Fahrzeug des Rabbi schürfte schon hie und da an Grund, je näher er der Insel kam.

Und er erfuhr von den Getreuen des Gesetzes manche Frage verfänglicher Art, sie hätten gar zu gern ihm den prächtig gewirkten Teppich der Predigt, den er überall vor sich ausbreitete, über den Kopf geworfen, ihn zu ersticken. So traten die Strengen des Gesetzes zu ihm, als er in einem Dorfe am Brunnen Mittagsrast hielt. Sie nahten mit der ver-

dächtigen Maske bescheidener Unwissenheit. „Rabbi, ist's recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend einer Ursache willen?“ „Wißt ihr nicht“, sprach der Rabbi und sah durch die gemalten, freundlichen Augenfältchen der Maske hindurch in die Augen ehrlichen Hasses, „wie Gott die Ehe eingesetzt hat? Vater nnd Mutter werden verlassen, und Mann und Weib sind ein Neues, Einiges. Was nun Gott geeint hat, das kann der Mensch nicht trennen.“ Den Strengen fiel die Maske vom Gesicht, und sie fragten hart: „Warum hat Moses geboten einen Scheidebrief zu geben?“ Der Rabbi sprach wie ein Richter: „Um eures Herzens Unreinheit willen. Aber der Sinn der Ehe will Einheit. Wer aber ein Weib freiet, ohne das höchste Begehr nach Einheit vor Gott, der treibt Hurerei — denn die Schuld liegt stets vor der Ehe.“ Da riefen die Leute des Rabbi entsetzt: „Steht es so mit der Ehe, dann ist's ja besser, ohne Ehe zu bleiben!“ Und der Rabbi sprach wie ein Freund: „Dies Wort ist schwer für die Menschen, und nur wenige können es tragen. Es sind welche, die sind zur Ehelosigkeit geboren, und es sind welche, die sind zur Ehelosigkeit gezwungen, und es sind welche, die enthalten sich der Ehe um der Nähe des Reiches Gottes willen.“ Die Begleiter des Rabbi waren ganz in der Höhle ihres Geschlechts und spähten in die dunklen Winkel der Heimlichkeiten und Überraschungen, als Mütter herankamen mit Kindern, daß sie der Rabbi segne.

Und das Geschlecht der Mütter war erfüllt wie eine Frucht und das der Kinder geschlossen wie eine Knospe und das der Männer unerfüllt wie Abgründe.

Da packte die Männer eine Angst vor sich selber und ein Haß gegen die Geschlossenen, daß sie die Nahenden abwiesen mit Härte aus Neid und Furcht. Der Rabbi aber sprach voller Güte: „Ihr Kindlein, kommet her zu mir!“ Und er stellte ein herziges Bübchen vor sich hin und sprach zu den Seinen, deren Augen voll Flackern waren: „Wer es nicht vermag, so einfach zu sein wie solch ein Kind, wer es nicht kann, sich aufheben aus den Tiefen seines Geschlechts und sich ganz nach dem Licht wenden wie solch ein Kind, der wird nicht in das Reich Gottes eingehen.“ Und er nahm das Bübchen auf seine Kniee und küßte es und segnete Kinder, die sich zutraulich nahten.

Sie gingen weiter des Weges, da trat ein Mensch in reichem Gewande zum Rabbi, ließ sich auf die Knie und sah den Rabbi mit Augen voller Sehnsucht an: „Guter Rabbi, was soll ich tun, um in das Reich Gottes zu kommen?“ Und der Rabbi hob ihn auf aus der Ehrfurcht seiner Erniedrigung und sagte mit liebender Stimme: „Gott allein ist gut, drum gib mir nicht solchen Namen. Aber richte dein Herz auf Gott und halte seine Gebote, dann wirst du in das Reich Gottes eingehen.“ Der Mensch war enttäuscht, denn er hatte eine große, außerordentliche Leistung erwartet, die ihm vorschwebte als etwas für heiße Wangen und klopfendes Herz, als Beklemmung und Überwindung. Und er sprach traurig: „Gottes Gebote habe ich gehalten von Jugend auf.“ Der Rabbi aber liebte diese schäumende Ungeduld und legte das schwerste, drückendste Joch auf seinen bäumenden

Nacken: „Eines fehlt dir. Verkauf all deine Habe und gib den Erlös den Armen. Folge mir nach und nimm Not und Schande auf dich." Der reiche Mensch schüttelte unwillig die Last dieser Rede ab, er hatte die Leistung erhofft an den Kronen seiner Stämme, nun sollte er sie suchen in der schmutzigen Erde bei den Wurzeln, sie ausgraben und die schlanken Wipfel stürzen? Und er wandte sich stumm mit Tränen.

Der Rabbi trauerte nm den Menschen, den er lieb hatte, und seufzte: „Wie schwer wird ein Reicher in das Reich Gottes kommen." Da erschraken die Seinen. „Versteht mich recht, lieben Freunde, kaum mag einer, der sein Herz hängt an irdisches Gut, in das Reich Gottes eingehen." Die Seinen entsetzten sich noch mehr: „Wer wird dann überhaupt in das Reich kommen?" „Seid unbesorgt, Gottes Güte gehet über menschliches Urteil hinaus," antwortete träumerisch weich der Rabbi, denn er gedachte, wie er sich hatte vermessen, Gottes Stunde zu bestimmen.

Der Rabbi stand wie verloren am Wege, und sein Blick glitt über die Wellen des Jordan zum samaritischen Ufer. Aber er nahm die Dinge nicht in sich auf und hatte nur flüchtig Empfindung von Trübem und Hellem. Er schmeckte die Bitternis, allein zu sein in der Mitte seiner Vertrauten.

Und etwas unterhalb von dem Platze des Rabbi standen die Begleiter und bedrängten den Simon, endlich die große Frage zu tun. In der ersten Zeit hatten sie gar nicht an solches gedacht, wie Kinder waren sie voll Staunen, Freude und Hoffnung ge-

wesen. Dann kam die Zeit, wo des Rabbi Art so neu und beängstigend wurde, und jetzt, auf dem schnellen Weg durch die Heimat, hatten sie wiederum ihre Häuser und Verwandten gesehen, und sie hatten so seltsam gelockt. Den Levi hatte neulich ein Kollege gefragt: „Sag mal, was habt ihr eigentlich davon, wenn ihr dem Rabbi nachlauft?" Und Levi hatte keine rechte Antwort gewußt, seitdem der Rabbi so schwer über das Gottesreich am Abend in Kapernaum gesprochen. Und nun war der Rabbi so streng gewesen, daß ihr Geschlecht sie schmerzte wie eine Wunde. Und den reichen, freundlichen Mann hatte er abgewiesen, weil er nicht alles verkaufen wollte. Das hatten sie doch auch nicht getan. Und es stieg ihnen die Angst und würgte sie am Halse, und die Augen traten aus dem Kopfe; sie stießen den Simon fast vor sich her, bis er hinter dem sinnenden Rabbi stand. „Rabbi", sprach Simon mit verschleierter Stimme, „wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt — was wird uns dafür?"

Der Rabbi hatte diese Frage längst erwartet. Langsam wandte er sich und sah die stumme Sorge in den großen Augen der Seinen. „Wer um meinetwillen verläßt sein Haus und die Felder, die Eltern und Geschwister, sein Weib und die Kinder, der erhält dafür hundertfach Verfolgung, Schande, Trübsal, vielleicht auch den Tod in dieser Zeit." Der Rabbi blickte ernst und unbeweglich, und den Seinen wurde die Brust so gepreßt und schwer, daß ihr Atem hörbar wie ein Schnaufen ging. „Wer um meinetwillen alles verläßt, der wird ins Reich Gottes eingehen und dort empfangen ewigen, reichen Besitz." Was

für eine Zuversicht lag in diesen Worten, hell wie perlender Tau!

Also doch! Ins Reich Gottes eingehen! Der Panzer der Angst zerbrach und fiel in Stücken von der befreiten Brust. Also doch! Ins Reich Gottes eingehen! Und sofort war Freude da und geschäftige Phantasie, diese Hoffnung so groß wie möglich aufzublasen, so reich wie nur möglich zu schmücken. Lebhaftes Plaudern schwatzte umher wie ein hurtiger Bach nach der Beklemmung der Öde.

Und Jakobus und Johannes hatten sich etwas gekränkt, daß die anderen den Simon vorgeschickt hatten. Sie nahmen den Rabbi beiseite und baten: „Rabbi, laß uns im Reiche Gottes sitzen zu deiner Rechten und Linken." Dann muß Simon nach uns zu sitzen kommen — hämmerte das Herz heimlich erregt. Und der Rabbi war traurig: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnt ihr auch die Bitternisse trinken, die ich trinken muß, und durch die Flammen gehen, durch die ich hindurch muß?" Sie antworteten schnell: „Ja." „Ihr werdet es wohl müssen," sagte sinnend, zögernd der Rabbi, „denn ihr drei mir Vertrautesten werdet mit mir leiden. Die Plätze aber im Reiche Gottes zu vergeben steht nicht mir zu, sondern einzig Gottes Güte." Bei dieser Rede waren die anderen unwillig geworden über Jakobus und Johannes, denn sie hatten eine Witterung bekommen wie von Verwestem.

Der Rabbi aber sprach streng zu allen: „In diesen Zeiten haben die Fürsten der Erde Macht, und die Gewaltigen des Widersachers herrschen. Wollt ihr ihnen gleichen? Wer von euch einst will ein Herrscher werden im Reiche Gottes, der diene den

anderen. Denn auch der, der da kommen wird als Menschensohn zum Gericht, wandelt auf Erden in Knechtsgestalt und gibt sein Leben für viele in den Tod. Sehet, wir ziehen nach Jerusalem, und dort wird sein Schicksal erfüllt. Den Führern des Volkes wird er ausgeliefert, sie werden ihn verdammen zum Tode, und die Heiden werden ihn richten. Er wird verspottet, gegeißelt, angespieen nnd endlich getötet. Aber aus seinem Tode erstehet das Reich."

Da fiel die Freude und Hoffnung der Männer um den Rabbi zusammen und klatschte nüchtern deutlich herunter wie ein gelöstes Segel. Und das Entsetzen saß auf ihren Schultern wie Aasgeier zur Rechten und Linken, und sie hoben die Schultern und wagten nicht, nach der Seite zu sehen. Verängstigt und zitternd folgten sie dem voranschreitenden Rabbi, und ihre Seelen flatterten wie Vögel im Käfig und fanden keinen Ausgang. Endlich saßen sie trüb auf der Schaukel im Bauer und verschmähten das Weißbrot zwischen den Stangen: denn als ein Köder erschien ihnen das Wort vom Reiche Gottes.

Der Rabbi führte die Seinen wiederum über den Jordan, und sie kamen nach Jericho. Und von allen Seiten drängten die Massen zum Wege nach Jerusalem. Aber der Rabbi wanderte unerkannt unter der Menge.

Am Wege saß ein Blinder und bettelte. Sein Knabe, der ihn führte, sammelte die Gaben und erzählte dem Vater. Und der Blinde wurde plötzlich unruhig und rief seinem Jungen und sprach: „Eine große Kraft ist in der Nähe, forsche, ob einer von den Männern Gottes vorbeikommt, ich spüre einen Wind wie vom Berge.“ Und der Knabe forschte unter den Pilgern und erfuhr von einem der Begleiter des Rabbi sein Nahen. Er drängte sich hastig durch die strömende Masse, die den grauen Blinden wie einen Stein am Ufer bespülte. „Vater, Rabbi Jesus aus Nazareth kommt, der Prophet aus Galiläa.“ Da überfiel den Blinden ein Zittern, es packte ihn, und er rief mit dem Ruf der Besessenen: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Doch der Tritt der Füße und das Rauschen der Gewänder und die klagenden Hymnen verschlangen den Schrei. Und manche wurden zornig, daß er die Festgesänge störte, und fuhren ihn an. Er aber rief noch viel lauter: „Du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Und der Rabbi vernahm kein Wort, aber er spürte das Schreien einer geängstigten Seele und ließ nachforschen und ihn holen. Und es gab einen großen

Aufenthalt in der Menge, und die Scharen stockten und standen, und die Hinteren drängten und schalten. Und der Blinde eilte zum Rabbi und stand verlegen vor ihm mit dem schmutzigen, alten Hut in den Händen. „Was willst du von mir?“ fragte der Rabbi. Da ließ der Alte den Hut fallen und streckte zitternd die Arme gegen ihn: „Rabbi, daß ich sehend werde!“ „Gehe hin,“ sprach freundlich der Rabbi, „deine Bitte ist erfüllt, weil du dich ganz hast hingegeben dem Größeren.“ Alsbald war der Blinde sehend. Die Menge aber, die herumstand, erkannte den Rabbi und grüßte ihn jauchzend, und der Ruf lief anschwellend und immer wieder aufgenommen von einer Pilgerschar zur anderen. Und den Begleitern des Rabbi brauste das Blut in den Adern, es überkam sie ein Fieber höchster Erwartung, sie legten bereitwilligst die Ehre dieser Stunde der eigenen Person bei.

Die Männer aber aus dem jüdischen Volk, die hinaufzogen zur Stadt, sprachen untereinander: „Er ist's, den wir verloren geglaubt, er ist's, der uns so lange gemieden, er ist Elias, der uns verkündet das Nahen des Messias.“ Und vor den Toren der Stadt sammelten sie sich zu unübersehbaren Scharen. Der Rabbi aber hatte vorausgesandt, daß man ihm ein Eselsfüllen brächte, und ritt nun durch die gedrängten Massen, um das Wort des Propheten zu erfüllen.

Die Menge schweigt in Ehrfurcht gebannt, dann geht stoßweise der Wind, und es rauscht dort und dort, und es erwacht der Ruf der Freude. Plötzlich bricht ein Sturm durch die Herzen, die Menschen

werfen ihre Obergewänder dem Rabbi hin auf den Weg, daß sich die Kleider wie bunter Teppich ausbreiten, sie reißen Zweige von den Bäumen, strecken sie ihm aufjauchzend zur Ehre entgegen, streuen sie hin auf den Weg. Und es schwillt der Ruf und bricht sich donnernd an den Höhen, an den Toren der Stadt und den Häusern wie wilde Brandung an Felsen des Nordmeers.

„Gelobt sei der Verheißene im Namen des Herrn! Gelobt sei Elias, der uns kommt zu künden das Reich! Gelobt sei das nahe Reich aus der Höhe, das Reich unseres Vaters David, im Namen des Herrn!“

Und die Glut der brennenden Sonne verblaßt vor der Glut der brennenden Herzen. Hoch flammt, vom Orkan der Sehnsucht gepeitscht, das Feuer der Hoffnung. Eine einzige, riesige Flamme schlägt brausend über dem Volke zusammen, steil lohend gen Himmel.

Die ganze Stadt ist erregt. Die Menschen drängen sich auf den Dächern. Durch die steilen, winkligen Gassen wird der Ruf der Freude gebrochen, wird vereinzelt, grell und schreckend. Zum Tempel zieht der Rabbi aus Nazareth mit einem Antlitz, bleich wie ein Toter, mit dem Bangen echter Stärke im Herzen, mit der Haltung des Königs.

Er mustert den Ort wie ein Herrscher, die Menge der Hauptstadt mustert ihn wie ein fremdes Tier. Die Führer des Volkes und die Hüter des Gesetzes sind erschreckt wie ein Warmer, der zu schnell ins kühle Wasser steigt und Angst leidet, beklemmt an der Brust, ohne Luft.

Rabbi Jesus sieht die Stätte, wo die Strahlen aller betenden Herzen Israels im Brennpunkt sich einen, und sieht die Schande der feilschenden Händler am geweihten Ort und sieht die Schmach der feilschenden Herzen vor Gott. Er sieht alles prüfend und stumm und wandelt im Dämmern mit seinen Begleitern unerkannt durch dunkle Seitengassen hinaus nach Bethanien, Obdach zu finden bei einem Vertrauten. Draußen sind Zelte und Feuer der Pilger. Und Rabbi Jesus ist ein Gast an jedem Feuer und eine Aufgabe jeder Seele in dieser Nacht. Er aber zieht heimlich hindurch zur Herberge.

Am andern Morgen, dem zweiten Tage der Festwoche, ging Rabbi Jesus mit den Seinen hinauf zur Stadt. Am Wege war ein Feigenbaum, und sie suchten nach Früchten, da sie Hunger hatten. Aber es waren keine Früchte an ihm. Der Rabbi stand durchschienen vom Feuer des Geistes wie durchsichtig mit glühendem Kern, und die Flamme zuckte aus ihm versengend, und er fluchte dem Feigenbaum

darum, daß er keine Frucht trug in den Tagen der Entscheidung zur Stärkung der Unbedingten. Denn seine Seele sah die Scheidung für und wider Gott, die mit einem Riß die Schöpfung zerbrach, keiner durfte sich entziehen. Und so hielt er das erste Gericht am unfruchtbaren Baume.

Der Rabbi trat mit den Seinen in die prangende Vorhalle des Tempels. Das kreischte und lärmte und schalt und beteuerte. Das Geflügel schrie, und das Geld klapperte und klirrte, und das Volk schob sich schwatzend durch die Tische der Händler.

Da ergrimmte der Rabbi, und heiliger Zorn ließ ihn aufbeben. Er ergriff eine Geißel und sprang auf einen Tisch: dort stand er hoch, schlank, im verhaltenen Grimm schwingend wie eine Saite. Und plötzlich riß die Saite, und ein schriller Ton pfiff gellend durch den hohen Raum, und es ward Stille. Da brachs wie ein Gießbach aus der schmalen Schlucht des zackigen Berges: „Ihr Männer von Israel, ist das Gottes Haus? Eine Mördergrube ist's, ein Ort der Lüge, des Betrugs und des Feilschens um Gnade. Auf, reinigt das Bethaus, schafft Stille für suchende Herzen!" Und sein Fuß stieß an den Wechslertisch vor ihm, der stürzte mit rollendem Geld, und die Pilger erkannten ihren Propheten und warfen die Tische und Stühle und allen Kram der Händler hinaus auf die Straße. Und der Rabbi war unter ihnen mit Anruf und Hieb der Geißel und Rede, daß der Tempel wie ein Vulkan allen Unrat ausspie, und die tobenden, verhöhnten Wechsler und Krämer rannten zu den Führern und Hütern des Gesetzes und erfüllten die Gassen mit Schreien und Fluchen.

Und es war Stille im Tempel. Der Rabbi stand schweigend unter den Seinen und den betenden Pilgern, und es umgab ihn eine Wolke ehrfürchtigen Staunens und zitternder Hoffnung. In der Stadt empfand man die Tat des Rabbi wie eine Herausforderung, wie den ersten krachenden Schlag aufsteigenden Wetters, und man drohte ihm heimlich in ohnmächtiger Wut. Am bittersten traf diese Kunde die Führer des Volkes und Hüter des Gesetzes, sie schüttelte der Haß, daß die Tropfen des Geifers herumspritzten und den Beratungsraum der Behörde beschmutzten und stinkend machten.

Am anderen Tage zog der Rabbi wieder hinauf nach der Stadt aus seiner Herberge in Bethanien. Und sie kamen am Feigenbaum vorüber, der war verdorrt. Simon bemerkte es, und der Rabbi sprach: „Wahrlich, ich sage euch, den Unbedingten sind alle Dinge möglich. Gott ist in ihnen mit seiner Kraft, wenn sie sich lösen von allen Fesseln, vor allem von den schneidenden Seidenfäden des Neides, der Eifersucht und der Unversöhnlichkeit." Er sagte das aber, weil er die Seinen kannte und sie frei machen wollte für die letzten Dinge.

Wieder stand der Rabbi im Tempel, in den sich kein Händler getraut hatte; um ihn das Volk, das ihn in Ehrerbietung grüßte. Und es stieg die Stufen zum Tempel hinan eine Schar alter, ergrauter Männer im festlichen Gewande. Die Menge machte scheu Platz. Die Führer des Volkes und die Hüter des Gesetzes traten vor den Rabbi, nun zum drittenmal,

zur Entscheidung. Es war eine nervenspannende Stille in der riesigen Halle. „Aus was für Macht tust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben, daß du solches tust?“ Deutlich vernahm man die drohende Stimme des Sprechers, selbst das Volk, das sich auf den Stufen zum Eingang des Tempels heranschob, konnte sie hören.

Stolz war die Antwort: „Ich werde es euch nicht sagen, aus was für Macht ich das tue, ihr beantwortet mir denn zuvor eine andere Frage: lehrte Johannes im Auftrage Gottes oder des Widersachers?“

Da entstand eine peinliche Stille, denn kein Wort ging über die Lippen des Sprechers und seines Gefolges. Sollten sie sagen „von Gott“ und sich zu ihm bekennen, zu ihm, der sie gehöhnt und geflucht, den sie verfolgt und verleumdet? Sollten sie sagen „vom Widersacher“? Sie fürchteten das Volk, besonders die Pilger, deren drohende Mienen eine klare Verheißung trugen. Unmöglich. Endlich hörte man verächtlich das Wort: „Wir wissen's nicht.“ „Dann sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich solches tue.“

Und der Rabbi sprach weiter im Gleichnis zum horchenden Volk, die Führer des Volkes aber standen beiseite, leise flüsternd und gelegentlich hinhörend auf die Rede des Rabbi, bis er sie nötigte, ganz aufzunehmen die furchtbare Anklage:

„Ein Herr besaß einen guten Weinberg, den er verpachtete. In der Zeit der Ernte sandte er einen Knecht, seinen Anteil der Ernte zu fordern. Die Pächter aber schlugen ihn und gaben ihm nichts. Und so ging es vielen Boten, die letzten töteten sie sogar.

Aber der Herr hatte große Geduld und sandte seinen Sohn: den werden sie scheuen, dem werden sie Frucht geben, dachte er bei sich. Aber die Pächter waren verstockt und überlegten im Herzen: das ist der Erbe, den wollen wir töten, dann ist der Weinberg unser. Und sie töteten ihn. Was wird der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und ein schreckliches Gericht halten und den Weinberg anderen geben."

Da hörte man wie ein Zischen das Flüstern und das Husten wie heiseres Bellen von den Führern des Volkes, und sie verließen den Tempel blaß vor Erregung. Sofort traten sie zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, und es war nur eine Meinung: Tod dem frechen Rabbi, der es wagte, der hohen Behörde offen zu trotzen, der, gestützt auf die Gunst der Menge, sie knechtete und bloßstellte. Aber unter welcher Anschuldigung mochte man ihn vor das römische Gericht bringen? Denn all diese Vorkommnisse würden den Statthalter nur mitleidig lächeln machen, und er würde die Achsel zucken. Also galt es, eine Anklage zu finden. Und sie schickten die Strengen des Gesetzes mit einigen Staatsbeamten zu ihm. Die trafen ihn lehrend im Tempel. Sie verneigten sich demütig und sprachen mit schlecht verstellter Gesinnung: „Rabbi, es ist bekannt, daß du wahrhaftig bist und kein Ansehen der Person achtest. Soll man dem Kaiser Zins geben oder nicht?"

Und sie gedachten im Herzen, sagt er, gebet Zins, dann ist er ein Römerfreund, und wir sagen es dem Volk: das wird ihn verlassen; sagt er, gebet nicht Zins, dann ist er ein Aufrührer, der schleunigst von den Römern unschädlich gemacht werden wird. Und

es war ein Lauern in jedes Miene wie bei einem Fuchs, der sich tot stellt.

Der Rabbi durchsah den Anschlag und antwortete: „Was soll das mir? Zeiget mir eine Münze!" Und sie zeigten ihm eine. Und er fuhr mitleidig spöttisch fort: „Also solche Fragen bewegen euch am Vorabend des Reiches Gottes? So versteht ihr die Zeit?!" Und die Strengen hielten ihm ungeduldig die Münze hin und meinten, er wolle ausweichen. „Wes Bild ist auf der Münze?" fragte der Rabbi mit kaltem Blick der Verachtung. „Des Kaisers," war die rasche Antwort mit blitzendem Auge gelungenen Sieges. „So gebet dem Kaiser, was ihm zukommt, und Gott, was Gott zukommt." Da standen die Strengen, und der silbrige Glanz ihrer List wurde schwarz, und sie hatten Gesichter wie ausgebrannte Häuser, in denen Leere und Verkommenheit gähnt.

Ein Kichern begleitete die Bestürztheit der Strengen, und das kam von einigen Herren, die bekannt waren als Freunde griechischer Weisheit, aufgeklärt und von freiem Geiste. Sie freuten sich der Abfertigung ihrer Feinde, der Strengen des Gesetzes, und sprachen freundlich herablassend zum Rabbi: „Das war gut gegeben, Rabbi. Nun sage doch einmal und erkläre uns folgende Schwierigkeit" — und im Ton der Stimme war das Bewußtsein, noch Gnade zu erweisen, daß man überhaupt Laute äußerte, wenn auch kaum verständlich vor Lässigkeit und innerer, schlecht verhaltener Belustigung, wie das so manche vornehme Herren tun — „also erkläre uns mal Folgendes: Moses hat gesagt, eine kinderlose Witwe

soll der Bruder des Mannes heiraten, ihr Nachkommen zu erwecken. Nun ist da mal ein Fall gewesen, daß auf diese Weise sieben Brüder eine Frau hatten, und starben dahin, ohne der Frau Nachkommenschaft zu geben. Wie wird das nun sein bei der Auferstehung? Welchem Mann wird das Weib angehören?" Und sie strahlten die Eitelkeit, wie fein und klug sie geredet, wie lächerlich sie die Auferstehung der Toten gemacht.

„Toren seid ihr," erwiderte unbeirrt durch ihr Klirren und Glitzern der Rabbi und warf den Tand zu Boden, daß er splitterte, „und wisset nichts von der Schrift und der Kraft Gottes. Im Reiche Gottes gibt es kein Geschlecht, nicht Mann noch Weib, sondern sie werden sein wie die Engel. Daß aber Tote auferstehen, solltet ihr kennen aus dem Worte Gottes: ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Gott ist aber ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten. Also redet ihr töricht wie Heiden."

Da wußten sich die Klugen keinen Rat und verbargen ihre Hilflosigkeit unter der Maske beleidigter Hoheit, hoben die Gewänder ein wenig und wandten sich und murmelten: „Grob wie ein Bauer."

Und die Menge, die den Rabbi umgab, war stumm im Erleben dieser Kämpfe. Nur manchmal murrte es oder grollte, dann aber versanken sie wieder in Schweigen. Ein Gelehrter der alten Schriften hatte zugehört und sich gefreut an der Weise des Rabbi zu antworten und fragte den Rabbi aus ehrlicher Brust: „Welches ist das wichtigste Gebot?" Da antwortete Rabbi Jesus: „Gib dich Gott mit allem, was du hast, mit Seele, Geist und Gliedern. Und

das andere Gebot ist ihm gleich: gib auch Gott deinen Nächsten." Der Gelehrte wurde froh und sprach: „Wahrlich, Rabbi, du redest recht. Der Dienst Gottes im Herzen und der Dienst am Nächsten, das ist mehr als Opfer und alles äußere Wesen der Frömmigkeit." Da sah ihm der Rabbi mit einem Blick leuchtend von Zukunft und Sieg in die Augen und sprach: „Bald wirst du im Reiche Gottes sein!"

Und es wurde ein Schweigen der Andacht und eine Stille forschender Sehnsucht ringsum, die keiner zu stören wagte. Da erhob der Rabbi selber die Stimme, die war wie aller durstigen Seelen Erquickung: „Ihr wißt, daß gelehrt wird, der Messias sei Davids Sohn? Wie sagt nun David im Lobgesang: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Da nennt ihn David seinen Herrn! Wie ist er auch sein Sohn? Vernehmet ihr das Geheimnis vom verborgenen Erben in der irdischen Zeit und vom zukünftigen Messias in der himmlischen Zeit? Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Und vielen geschah es, daß sich ihnen im Augenblick das Dunkel der Ereignisse lichtete, wie bei ausgehendem Wetter ein Sonnenstrahl als eine Lichtsäule weithin die Ackerfurchen erhellt und dann wieder erstickt wird von schwellendem Dunkel der Wolken. So war plötzlich eine Klarheit, die wieder verschwand über den in sich dunklen Worten, und nur die Erinnerung an irgend eine köstliche Einsicht blieb. Sie hätten aber gern dem Rabbi noch lange zugehört, denn in seinen Worten war Nahrung und Würze,

wo doch die Gelehrten der alten Schriften nur Hülsen und Streu gaben.

Doch der Rabbi warnte sie nur noch mit kurzem Worte vor der Verstellung und scheinheiligen Art der Strengen des Gesetzes und der Gelehrten der alten Schriften, denn er ahnte ihr heimliches Gift, das sie ausstreuen würden. Dann wandte er sich zum Ausgang, stand am Opferkasten und sah die Gaben der Leute. Und er wurde froh, als er eine arme Witwe vom Nötigsten geben sah, das sie entbehren machte Nahrung für manchen Tag: denn die anderen hatten alle vom Überfluß gegeben. Und es war Abend geworden, und der Rabbi kehrte mit den Seinen zur Herberge nach Bethanien zurück.

Am nächsten Tage ging der Rabbi nicht nach Jerusalem, sondern blieb in Bethanien mit den Seinen im Hause eines Freundes. Er wollte sich in der Stille bereiten für den letzten Kampf und wollte seinen Getreuen Einkehr gönnen vor der großen Entscheidung.

Und der Rabbi saß im Kreise seiner Freunde zu Tisch. Sie waren in der offenen Halle, und der süße Duft der Mandelblüte durchzog wie feines Gespinst den Raum. An der weißgetünchten Hauswand, an die die Holzhalle sich lehnte, war ein Abglanz der sinkenden Sonne, und auch die Köpfe der Sitzenden waren im letzten roten Lichte des Scheines. Man hörte hastende, zögernde und wieder hastende Schritte im Garten. Ein Weib in dunklem, blauem Gewande stand verlegen in der Tür, umrahmt von der Glorie des Abends, die das stahlblaue Haar der Frau mit

violetten und grünen Lichtern überspielte. Ihr suchender Blick fand die Weihe des bleichen Antlitzes, das fast gespenstisch aus dem Schatten eines Holzpfostens aufsah. Ohne zu fragen schritt sie zum Rabbi, kniete am Boden, setzte die weißen Füße des Rabbi mit sanftem Zwange in ihren Schoß, über dem das sich lösende Haar wallte. Und sie küßte die Füße, und heiße Tränen fielen darauf, die sie ängstlich mit ihrem Haar trocknete. Keiner sprach ein Wort, alle waren gegeben in die Andacht der Stunde. Da hob das Weib die weißen Füße aus dem dunklen Schoß und dem Netz ihres Haares vorsichtig wie ein Kind aus dem Korbe und ließ sie behutsam für sich, weil sie den Übergang zum Entfernen und Lassen finden mußte, und erhob sich langsam. Und stand mit gelöstem Haar und dem weißen Schein ihrer Haut um Augen wie Ströme in sternhellen Nächten, stand und hielt mit mühsam steigenden Händen ein Gefäß über das Haupt des Rabbi, der sich demütig neigte. Und ließ herniedertropfen köstliches Salböl auf den Scheitel dunkelringelnder Locken, die herabfielen über sein Antlitz, das wie bleiches Mondlicht hinter schwarzem Geäst war. Süßer, würziger Duft erfüllte wallend die Halle und Garten, das Netz des Mandelblütenduftes wurde hochgehoben zur Holzdecke und zu den Wipfeln der Bäume und lag wie graue Spinnwebe auf der großen hellroten Wunde dieses Nardenduftes.

Etliche der Männer sogen den Duft wie roten Wein aus Rubinschale, etliche lehnten ab, mit den Händen ihn wirrend und zerrend wie purpurgewirkten Schleier, etliche schüttelten wie von Mohn den Blütenstaub des Sinnes heraus und sahen nur noch den

Prunk der Verschwendung. Diese sprachen heimlich unwillig: „Was soll die Vergeudung? Man hätte das Öl teuer verkaufen sollen und das Geld den Armen geben“ —

Der Rabbi fühlte die Scham des glühenden Weibes und sprach mit geneigtem Gesicht: „Warum beschweret ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk getan. Vielerlei Menschen sind immer da, und den Vielen könnt ihr sonst Gutes tun. Doch Einem das Köstlichste geben zu dürfen ist eine seltene Gnade. Dieses Weib gab restlos sich hin, sie hat mich zuvor bereitet zum Wege des Unbedingten, sie hat meinen Leib bereitet zum Tode und zum Begräbnis. Wahrlich ich sage euch, man wird im Reiche Gottes dieser Tat zu ihrer Ehre gedenken!“

Das Weib war gesenkten Hauptes im Dämmern von dannen geschlichen und befühlte die Worte des Rabbi wie einen dreifachen Perlenschmuck um den Hals. Draußen abseits im Garten legte sie sich wie ein Opfer über einen weißen Stein, dunkel war sie darüber gebreitet im silbrigen Duft des Mondes. Und der Schmerz der Hingabe kelterte sich zum Blut ihres Leibes.

In der Halle war Dunkel der Nacht, aus dem die Gestalten schimmerten. Der Rabbi erhob sich schweigend zur Ruhe, mit ihm seine Freunde.

Doch dem einen seiner Begleiter gab die Nacht keine Erquickung. Er erhob sich wieder vom Lager und eilte durch die mondwebende Stille mit klingendem Schritt zur Sadt. Einst hatte ihn der Rabbi aus dem Elternhause entführt durch das Geheimnis vom Reiche Gottes. Da hatte er zum erstenmale

nicht gehorcht. Aber ein überströmendes Gefühl riß ihn zum Rabbi. Und Gefühle, nicht Kräfte und Aufgaben, waren ihm die Reden des Rabbi vom Menschensohn und kommenden Gericht und der neuen Herrlichkeit gewesen. Und diese Gefühle verdarben langsam, indem er vergeblich versuchte, ihnen immer wieder neuen Glanz und neue Glut zu geben. Als heute am Abend alle unter der Last der Stunde litten, da zog er mühsam das Gefühl der Stimmung und Rührung aus sich hervor, weil es die Zeit schien, ein Erlebnis zu haben. Aber aus seinen Gewändern der Feier quoll der Staub, und in der Nähe sah er entsetzt den Moder und die Löcher der Motten. Da ergriff ihn der Ekel. Und noch auf dem Lager hatte er den Geruch von Verfaultem. Da trieb es ihn hinaus. Schier selbsttätig trugen ihn die Füße zur Stadt. Er klopfte am Tore. Man ließ ihn durchs Pförtchen. Er eilte zum Palaste des Hohenpriesters: dort, wußte er, pflog man allabendlich bis zur Morgenstunde hinein der Beratung. Die hellen Bogenfenster zeigten es an. Er forderte Zutritt zum Hohenpriester: eine wichtige Nachricht. Man ließ ihn ein.

Und er fühlte die Würde des Hauses und die Nähe der Gelehrten der alten Schriften und der Führer des Volkes wie Beruhigung. Hier war Festes, hier war die Kraft der Überlieferung, das Geländer des Gesetzes, die Sicherheit der Übereinstimmung mit Vielen.

Und er stand vor Kaiphas. Kaiphas blickte Drohung, denn er erkannte einen Galiläer. Und der Mann warf sich zur Erde und schrie: „Gib mir Ruhe, ich werde gerissen von tausend Geistern und gequält

von den Ängsten des Zweifels. Ist der Rabbi Jesus der, der da kommen soll als Menschensohn, als Messias? Er sagt es von sich. Ist das möglich?“ Da wurden die Mienen des Kaiphas freundlich, und die Augen fieberten vor Erregung: „Hat der Rabbi euch das gesagt?“ fragte er zur Bestätigung. Und der Mann wälzte sich vor zerreißender Gewalt der Gefühle am Boden. „Ja, er hat es uns anvertraut und ist hier, das Reich Gottes heraufzuführen.“ Da hob Kaiphas den Mann auf und hieß ihn sich setzen und sprach mit ruhig murmelnder Stimme und schläferte die zuckende Erregung ein. Und er sprach von Gott und vom Gesetz, von der Treue zum Volk und zu den Führern des Volkes und von dem Messias, der aus den Führern käme in naher Zukunft: denn also kündigten es die Propheten. Und der Mann wurde ruhig im Gefühl der Geborgenheit, der kindlichen Gesinnung zu Gott und seinen Vertretern auf Erden.

Mählich sprach Kaiphas vom Rabbi Jesus, wie er das Volk verwirre. Und der Mann sah ihn dankbar an. Dann sprach Kaiphas von dem großen Verdienst, das sich einer erwerben könne, wenn er dabei hülfe, den Rabbi in der Stille unschädlich zu machen. Und der Mann wurde schüchtern in bereitwilliger Eitelkeit. Und bald waren sie einig über Stunde und Ort. Kaiphas entließ den Mann mit herzlichem Händedruck, daß er froh und leichten Herzens im Mondlicht nach Bethanien eilte.

Aber Kaiphas trat hocherregt vor den wartenden Rat. Und seine Stimme war heiser: „Der Mann ist unser. Ein Galiläer wird ihn uns bei Nacht über-

antworten.“ Da leuchteten die Augen in befriedigtem Hasse, im Vorschmack des Sieges. Und das Morgenlicht bleichte die schwelenden Fackeln, als sich die Führer des Volkes und die Gelehrten der alten Schriften nach langer Beratung trennten.

Und es war der fünfte Tag der Festwoche und der erste Tag der süßen Brote, da man das Osterlamm zu essen pflegt. Und der Rabbi sagte den Seinen Bescheid, daß sie in der Stadt bei einem Freunde das Mahl bereiteten. Am Abend kam der Rabbi mit seinen Begleitern, und sie saßen in einem großen Saal, der Rabbi und seine zwölf Vertrauten. Der Rabbi war so bleich, daß man die blauen Adern an den Schläfen zittern sah, und seine feinen Nasenflügel bebten vor innerer Erregung. Rötliches Licht von den Öllampen legte sich bisweilen wie wärmende Mutterhand an seine Wangen, die kalt und gespannt waren. Und der Rabbi trauerte und saß lange gebeugt, in sich versunken, daß selbst seine langen braunen Locken, die das Antlitz dunkel rahmten, unbeweglich blieben.

Dann hob er das Haupt, strich die Locken zurück, und das scharfe Profil ragte wie Felszacke unter den runden Höhen gesenkter Köpfe und breiter Schultern. Er schaute die Seinen prüfend an, daß sie erröteten vor dem Stechen seines fragenden Blickes, der aus der Ferne der zurückgenommenen Augen wie ein Lanzenstoß traf. Nur einer mied seine stumme Unterhaltung und entzog sich ihm und verlangte von Simon das Salzfaß, als handele es sich um Essen und Trinken. Und in die leise, ärgerliche Erregung

über diese Ablehnuung fiel wie ein schwerer Stein das Wort des Rabbi: „Einer unter euch wird mich verraten.“ Da entstand ein Strudel und großes Aufschlagen der Wellenringe, und die Unruhe wuchs. Sie fragten den Rabbi: „Bin ich's? Bin ich's?“ Der Rabbi antwortete: „Einer, der mit mir ißt dasselbe Brot und mit mir taucht in dieselbe Schüssel, wird mich verraten. Zwar geschieht dem Menschensohn nichts Anderes in seiner Verborgenheit auf Erden, als was ihm geweissagt ist, aber wehe dem Menschen, der in der Unzucht seiner Gefühle ihn verrät. Er wäre besser nicht geboren. Und ihr wisset nicht, was das heißt, einer der mit mir ißt, verrät mich.“

Und er nahm das Brot, sprach den Segen und brach es: „Nehmet hin und esset, also wird mein Leib gebrochen.“

Und er nahm den Kelch, sprach den Segen, trank und gab ihn dem nächsten: „Trinket alle daraus, also wird mein Blut für Viele vergossen, damit der neue Bund zwischen Gott und den Menschen geschlossen wird. Ich werde nicht mehr das Mahl halten mit euch bis zu der Stunde, da ich im Reiche Gottes das Mahl des Messias halte.“

Der Rabbi schwieg, und sein Haupt beugte sich wieder wie eine reife Ähre der Sichel. In dem großen Raum war nichts zu hören als Schwelen der Lampen und schweres Atmen. Dann begann der Rabbi den Lobgesang zu sprechen, den der Chor der Stimmen kaum ein wenig hinaufhob, daß kein Wind das Segel des Liedes schwellte und das Tuch schwer auf ihnen lastete.

Sie gingen hinaus in die sternenlose, verhängte

Nacht, und einer verließ heimlich die Schar. Die getürmte schwarze Stadt war hinter ihnen, und der Nachtwind war kühl. Und es gehörte zur Kälte und Finsternis, als der Rabbi das Wort sagte: „In dieser Nacht werdet ihr alle euch an mir ärgern. Denn also ist es geschrieben.“ Und der Schrecken der Nacht nahm zu.

Simon aber wehrte sich trotzig gegen das Bangen, das wie Schlangenleiber die Brust schnürte, und hielt die glatten, feuchten Ringe stämmend von sich ab. „Nimmermehr,“ keuchte er in kaltem Schweiß, „ich werde mich nicht an dir ärgern.“ Der Rabbi legte auf seinen Trotz lähmende Angst der Erstickung und Schwäche: „Wahrlich, ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Noch einmal streckte Simon die Arme: „Und müßte ich mit dir sterben, so will ich dich doch nicht verleugnen.“ Da war seine Kraft gebrochen, und er fühlte mit Entsetzen die schleimige Haut am Hals, und seine Brust stöhnte vor Not. Und auch die anderen waren gegeben in die volle Pein dieser Ängste.

Sie erkannten im Dunkel die niedrige Feldsteinmauer, die den Garten von Gethsemane einhegt. Und der Rabbi nahm mit sich Simon, Jakobus und Johannes und ging in den Garten, mit ihnen zu beten. Die anderen ließ er an der Straße warten. Eine Weile war das schwere Berganschreiten und das Stoßen an die Steine des Weges zu hören. Dann war alles still.

Der Rabbi sprach zu den drei Männern: „Bleibet und wachet. Meine Seele ist voll der Bitternis des Todes.“

Und er ging ein wenig beiseite, fiel in die Knie und sank zur Erde, seine fiebernden Hände faßten die Wurzel des Ölbaumes, der schwarz über ihn schattete. Seine Seele schrie: „Vater, ist's möglich, so nimm mich aus der Pein!“ Und ein Röcheln und Gurgeln entstieg der Brust wie geheimnisvoller Laut aus der Tiefe des Bergsees. Und dann stemmte er den schweren Körper hoch, daß er steif anstieg, und seine Stimme war tonlos in den Worten: „Nicht mein Wille, dein Wille geschehe.“ Nun kniete er und bedeckte mit Händen das Gesicht und wurde geschüttelt vom Frost der Qual und tastete an dem Baumstamm und richtete sich zitternd auf. Schwankend und stolpernd kam er herab zu den dunklen Körpern seiner Vertrauten. Die lagen und schliefen, ermattet wie Kinder, die sich in Schlaf geweint.

Und er rüttelte Simon an der Schulter, daß er entsetzt auffuhr mit einem Schrei. Und die anderen erwachten. „Simon, schläfst du! Kannst du nicht eine Stunde wachen? Wachet, betet, vielleicht nimmt euch Gott aus der letzten Pein; ihr möchtet wohl mit mir überstehen, aber das Menschliche hindert euch.“

Und er ließ sie in der Verwirrung und Schwäche letzten, aufzuckenden Willens. Dann wurde es still vor Erschöpfung, und sie entschliefen von neuem.

Der Rabbi stieg wieder hinan und betete abermals und schrie: „Vater, nimm mich aus der Pein! Und wenn nicht mich, so nimm diese heraus, sie können's nicht tragen.“

Und die Seele des Rabbi wurde still in aller hangenden Schwachheit des Leibes, denn es war keine Kraft mehr in seinen Armen. Wieder stieg er hinab

zu seinen Vertrauten und fand sie schlafend und weckte sie wieder in Sorge. Sie aber stammelten schlaftrunken erschreckte Worte und konnten sich nicht aufraffen und sanken zurück. Und der Rabbi ging zum drittenmale zu beten und schrie noch viel brünstiger: „Vater, nimm mich aus der Pein!“ Und der Schweiß brach aus, und sein Haar klebte am kalten Gesicht. Aber kein Trost wollte in die Dürre der Angst tauen, und der Rabbi faßte seinen höchsten Willen wie ein Schwert, krampfhaft legte er die Finger einzeln um den Knauf. Und er stand, und eine Welle des Bebens nach der anderen durchrieselte den Leib. Der Vollmond trat weiß hinter den Wolken heraus, und sein Licht rieselte und tropfte durch das Geäst des Ölbaumes auf den Rabbi. Und der Rabbi fror noch viel mehr. Da hielt er mit aller Gewalt seine Glieder, daß sie ruhig wurden in Stärke, und stieg festen Schrittes herab und riß die Seinen empor aus dem Schlafe. „Wachet auf, die Stunde ist da, wo der Knecht Gottes wird überantwortet in die Hände der Sünder.“

Schon hörte man Klirren von Waffen und das Geräusch vieler Schritte, es wurde hell, Lichter von Fackeln beglänzten von unten rot das Blattwerk, man vernahm Stimmen, einzelne Worte. Eine Schar von Gewaffneten umgab die Männer. Und einer aus der Schar ging schnell auf den Rabbi zu und küßte ihn. Das war der Verräter und dieses sein Zeichen. Da traten die Kriegsknechte heran und griffen den Rabbi. Wohl blitzte ein Schwert und traf einen der Knechte, doch die bereitwillige Hingabe des Rabbi war stärker als die Übermacht der Bewaffneten: und die

Begleiter des Rabbi entzogen sich in der Verwirrung den fluchenden Knechten.

Und der Rabbi sprach in königlichem Stolze: „Ihr zieht aus in der Wehr furchtbarer Waffen mich zu fangen wie einen Mörder. War ich nicht täglich im Tempel und habe euch gelehrt, und ihr habt es nicht gewagt, mich zu greifen. Aber die Schrift muß erfüllet werden.“ Und in den letzten Worten war etwas vom Klange härtesten Stahles, von der Festigkeit höchsten Wollens.

Keiner antwortete, schnell ordnete sich der Zug und ging eilends zur Stadt, die Begleiter des Rabbi ließ man entkommen, einen Menschen, der nachfolgte, wollte man greifen, aber er ließ sein Gewand fahren und entfloh nackt.

Und sie kamen in den Palast des Hohenpriesters, wo der große Rat versammelt war. Raubvögeln ähnlich brachen die scharfen Profile vor, beglänzt von rötlich flackernden Scheiten, die in Eisenringen an den Wänden befestigt waren.

Rabbi Jesus stand vor ihnen mit geneigtem Haupte und geschlossenen Augen; so unendlich schlicht und bestimmt, daß alle phantastischen, buntschillernden Anklagen wie Seifenblasen zerplatzten an der Würde seiner einfachen Hoheit. Er antwortete nichts und beachtete nicht das Krächzen der Stimmen und die gewalttätigen Hände, die ihm fast ins Antlitz griffen. Und je größer seine Ruhe war, desto leidenschaftlicher schäumte der Haß der Worte. Aber je mehr der Reden wurden und je wüster der Lärm, desto weniger gewann die Sache einen Fortschritt, denn keine Anklage reichte aus zur Verurteilung. Da erhob sich der Hohepriester

Kaiphas und winkte mit der Hand, und es ward Stille. Der Rabbi sah auf, und seine Stirn zog sich zusammen, und die Lider schatteten tief über die wartenden Augen. Kaiphas' mächtige Gestalt trat vor den schmalen Rabbi. Und Kaiphas verschränkte die Arme in den weiten, hangenden Ärmeln, und der Kopf bog sich zurück, daß der weiße Bart spitz vorstand, aus den kleinen Augen blitzte es. „Antwortest du nichts zu all diesen Anklagen?" Der Rabbi schwieg weiter mit unveränderter Miene.

Und langsam duckte sich eine zweite Frage zum Sprunge und schnellte mit erhobenen Tatzen hervor: „Bist du der Messias?" Da bog sich der Rabbi nach vorn, seine Augen öffneten sich weit, daß das Weiße um die dunkle Pupille leuchtete, und er breitete ein wenig die Arme und auch die Hände zurück: „Ich bin's in Zukunft, denn ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken."

Da fuhr ein Wirbelsturm in die Spreu der Führer und Hüter des Gesetzes, es stäubte auf und drehte sich kreisend; sie sprangen von den Sitzen, und der Hohepriester faßte sein Obergewand und riß es schrill mitten durch und hob die mächtigen Schultern und rief: „Was bedürfen wir weiter der Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was dünket euch?" Da tobte der Sturm noch viel mehr, und sie reckten die Arme mit spitzen Fingern gegen den Rabbi und lärmten und riefen mit gebogenem Leibe: „Tod dem Gotteslästerer!" Und etliche sprangen vor und schlugen den Rabbi ins offene Gesicht, das ihnen entgegenleuchtete, verharrend in der vorgebeugten Haltung.

Und schlugen und kratzten und spieen in das unverändert bleiche, zu ihnen geneigte Antlitz, dessen Augen sich schmerzhaft schlossen.

Als sich die katzenhafte Wut ein wenig gelegt, beschlossen sie die Form der Anklage vor dem römischen Statthalter und sandten ihre Diener zu den Wechslern und Krämern, daß sie sich am Morgen im Hofe des Statthalters versammelten mit ihrem Anhang.

Und Simon war der Schar, die den Rabbi abführte, nach einiger Zeit gefolgt und saß in der Vorhalle im Palaste des Hohenpriesters. Die Knechte und Mägde des Kaiphas erkannten ihn als Galiläer und fragten ihn nach dem Rabbi. Er aber leugnete ab und schwur einmal über das andere: und als er das dritte Mal sich verschwor, da krähte der Hahn. Simon ging hinaus in die Nacht der dunklen Gassen, und die Tränen tropften durch die großen, braunen Hände. Aber zart-grün und schwachrosa begann des Morgenhimmels Verklärung.

Und man brachte den Rabbi in der Frühe des Morgens, als die Straßen noch leer waren, zum Palaste des Statthalters. Und sie warteten lange. Endlich trat der Statthalter mit kurzem Schritt aus dem Gemache, hörte die Anklage des Kaiphas und fragte streng: „Nennst du dich der Juden König?“ Und der Rabbi sprach: „Man kann es so nehmen.“ Aber die Gerichtshalle war erfüllt von den schweren Beschuldigungen der Führer der Juden, wie römerfeindlich der Rabbi sei. Der Rabbi schwieg und ant-

wortete nichts, daß sich der Statthalter der Würde des Mannes verwunderte.

Und der Statthalter ließ beide Teile abtreten und stellte sich auf die Terrasse zum Hofe, wo das Volk sich schon lange drängte: Krämer und Wechsler und Diener des Tempels.

Der Statthalter gebot Ruhe und sprach: „Ihr wißt, daß ich die Gewohnheit habe, euch zum Fest einen Gefangenen loszugeben. Jetzt sind zwei Männer in Gewahrsam, der Mörder Barabbas und der Rabbi Jesus, der sich einen König der Juden nennt.“ Der Statthalter dachte, sie würden um den Rabbi bitten, denn er kannte den Neid der jüdischen Behörde, und sprach weiter: „Soll ich euch den König der Juden losgeben?“ Und er lächelte fast über die wunderliche Benennung. Die Menge der Hauptstadt aber schrie mit großem Getümmel: „Gib uns Barabbas frei!“ Da erschrak der Statthalter und fragte: „Was soll ich denn machen mit dem Rabbi, den ihr beschuldigt euer König zu sein?“ Und es war wie das Brüllen der Raubtiere, das nachts die Wüste erfüllt, und ob auch allmählich die Pilger herandrängten und fragten, der Statthalter hörte nur einen, langen Schrei: „Kreuzige ihn!“ Da stieg dem Statthalter die Röte des Zornes, und er hob die Hand, bis sich das Toben legte. Und er fragte von neuem mit scharfer, schneidender Stimme: „Was hat er denn Übles begangen?“ Die Pilger forschten erschreckt, wer gemeint sei, und die Diener des Tempels sprachen herum: „Der Mörder Barabbas.“ Da erhob sich ein neues wachsendes Rufen, das den Hof und die Gassen erfüllte, und anschwoll wie ein Orkan und wuchs und wuchs wie

ein Waldbrand, und eine riesige schwarze Wolke lag brütend über der Stätte, weithin ein Zeichen des Todes: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ Jetzt fürchtete der Statthalter das Rasen des Volkes und tat ihm Genüge und überantwortete Rabbi Jesus dem Tode und gab Barabbas frei. Da lief das Gerücht wie hüpfende Flamme der Steppe durch Stadt und Zeltlager: Rabbi Jesus ist zum Kreuzestod verurteilt. Und die Männer aus Galiläa und die Pilger erschraken und wehrten sich und trösteten sich untereinander mit der Kraft des Rabbi. Und die Vertrauten des Rabbi hielten sich versteckt wie ein Volk Hühner im Acker und warteten geduckt mit klopfender Brust und dem Sausen des Bluts in den Ohren auf das Unerhörte der kommenden Stunde.

Rabbi Jesus war nach der Verurteilung in das Richthaus gebracht worden. Und die Kriegsknechte verspotteten ihn, zogen ihm einen Purpurmantel an und drückten ihm eine Krone von Dornen auf das Haupt, daß die Spitzen in die weiße Haut drangen und viele Rinnsale roten Blutes über die blassen Wangen rieselten. Und sie schlugen ihn, spieen ihn an und verehrten ihn höhnend wie einen König. Kein Wort kam über die blassen, schmalen Lippen des Rabbi, er blieb hingegeben und willig. Und doch zitterte innen das Wollen und griff nach einer Stütze und suchte Stärkung in der Erfüllung der Qual. Aber die Kriegsknechte ermüdeten, einen Stillen zu martern, ihre Phantasie und Rohheit erschöpfte sich rasch. Und sie nahmen ihm Dornenkranz und Mantel und zogen ihm seine Kleider an. Dann rüsteten sie sich zum Wege.

Voran ein Zug Legionssoldaten, dann der Rabbi, der sich mühte, das schwere Querholz des Kreuzes zu tragen, zum Schluß wieder ein Zug Legionäre mit dem befehlsführenden Centurio: so ging die Schar durch die engen Gassen, gefolgt von den Führern des Volkes und den Gelehrten der alten Schriften unter dem Hohn des hauptstädtischen Pöbels. Zwei längst verurteilte Verbrecher, die anderen Hölzer und Gerätschaften waren bereits vorausgeschickt, um die Neugier des Volkes abzulenken. Und die starke militärische Bedeckung schien nötig, da man einen Aufruhr der Pilger befürchtete.

Rabbi Jesus konnte dem taktmäßigen Gleichschritt der Kriegsknechte nicht folgen, lange zwang er sich schwankend unter der Last, sank fast zu Boden, daß ihn die Hinteren mit den Füßen stießen, taumelte hilflos voran, unfähig sich Richtung zu geben mit dem riesigen Balken, und stieß die vorderen Krieger. Dann brach er zusammen. Das war bald, nachdem sie die Stadt verlassen. Und Pilger drängten heran. Es entstand ein Aufenthalt, und der Centurio wurde unruhig und gab barsch einige Befehle. Rasch griffen die Knechte einen Pilger und zwangen ihn, das Querholz des Kreuzes zu tragen und stießen ihn mit den Schäften der Lanzen. Und rissen den Rabbi hoch, der vornübergeneigt mit dem blutverklebten Gesicht und dem wirren Haar zwischen den beiden Zügen fast laufen mußte, weil die Kriegsknechte in raschestem Tempo mit gefällten Pilen durch die Pilger den Weg machten, um rasch aus der drohenden Menge herauszukommen.

Und sie kamen zum Hügel, der genannt wird Schädelstätte. Eine Kette von Kriegsknechten sperrte

die Höhe. Man hörte Hammerschläge, Knirschen von Knochen und Holz, Schreien und Toben der Verbrecher, Fluchen der Knechte. Und bald ragten drei Kreuze: in der Mitte Rabbi Jesus, ihm zur Seite die beiden Verbrecher, deren Brüllen nur langsam nachließ, um sich zu heiserem Röcheln zu lindern.

Man hatte dem Rabbi berauschendes Getränk angeboten, ihm über die Qual zu helfen. Er verschmähte den Trank. In der äußersten Pein ersehnte sein Wille Erfüllung. Die Kriegsknechte teilten die Kleider, eine Abteilung blieb zur Wache, eine andere marschierte zurück zur Stadt.

Wie durch einen roten Dunst vernahm der Rabbi das Fluchen der Legionäre, das Spotten der Führer des Volkes, die Rufe einiger Pilger. Dann verlor er das Irdische aus seinem Sinn. Und sein Wille, der übermenschlich in der höchsten Qual eine Stütze gesucht, erlahmte, stürzte in die Knie und erstickte in den Armen wahnsinnigen Schmerzes. Da hing er schlaff, leer und verlassen.

Und es wuchs ein Wind und ein Wetter. Ungeheurer Staub wälzte sich stickend heran. Durch blauschwarze Wolken glänzte blutigmatt Sonne. Die Zuschauer eilten zur Stadt. Und doch zwang sie's, immer wieder zurückzuschauen zum runden, steilen Hügel mit den drei Zeichen, die von gepreßten Sonnenstrahlen goldig beglänzt vor dem Violett der steigenden Wolkenwände standen.

Der Rabbi war matt zum Tode. Alles ging von ihm: die höchste Hoffnung auf das Reich, der letzte Wille zur Erfüllung der Pein, die Gewißheit der Nähe Gottes. Und da raffte sich seine leere Seele zu einem

einzigen Schrei namenloser Einsamkeit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Die Wache der Kriegsknechte sah sich scheu um und begann sich zu fürchten.

Und wieder stieg die Fülle Gottes in dies äußerste Aufgegebensein und Versagen hernieder wie einst in der Wüste, wie einst auf dem Berge bei Bethsaida nach den langen Zeiten eigenen Wanderns im Dunkel, nach den dürren Wegen eigenen Wollens ohne die Tröstung Gottes. Und ein neues, überzeitliches Erkennen Gottes erfüllte den Sterbenden:

Er sah sich, den er für den künftigen Messias und den Richter der Menschen gehalten, hinsinken in den Tod der Vielen und das Vergehen des Leibes.

Er sah das Gefäß seines Volkes, das er für kostbar gehalten über alle Gefäße der Völker, zerbrochen, und alle Völker trinken vom Weine Gottes, ihn schöpfend mit hingehaltenen offenen Kelchen der Herzen.

Er sah das Reich Gottes, das er für sichtbar und sinnlich gehalten über alle Wirklichkeiten, sich zurückziehen aus dem Glanz der neuen Sonne, aus dem Prangen der neuen Erde, aus dem Blut und den Gliedern der Auserwählten in eine überirdische Kraft wie von Feuer, die in den Seelen der Dinge und Menschen wie Geheimnis glühte.

Und getaucht in diese Kraft erfüllte ihn unendlicher Friede, und seine Seele jauchzte im Todesschrei auf. Da hing sein welker Leib, das Haupt mit vornüberwallenden Locken auf die Brust gesunken, im schwefelnden Wetter des Sturmes. Und das Wetter ging eilend vorüber, und Abendsonnenschein beglänzte den Leichnam des Rabbi Jesus von Nazareth.

Nachwort.

Diese Darstellung beruht nach ihrer wissenschaftlichen Begründung auf der Arbeit von Lic. Dr. Albert Schweitzer „Das Abendmahl im Zusammenhang mit dem Leben Jesu und der Geschichte des Urchristentums", die in drei Heften erschienen ist und deren zweites „Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis" hier benutzt worden ist. (Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen und Leipzig 1901).

Das Andere ist Nachschaffen im innigsten Erleben. Und dabei kam es nicht in Betracht, ob Einzelheiten zeitgeschichtlicher Art zutreffen oder nicht, sondern einzig, ob die große Linie der inneren Entwicklung getroffen, ob die innere Wahrhaftigkeit sieghaft durchleuchtet. Zeichnung der Umwelt, des zeitlich Bedingenden in den Kleinigkeiten würde nur ablenken vom Wesentlichen, würde vielleicht einen Roman ergeben, aber darum handelt es sich hier nicht.

Man wird von Phantasterei, ja von Fälschung sprechen: ich erwarte diesen Vorwurf. Ich sehe das freundlich mitleidige Lächeln mancher heutiger Schriftgelehrten: wo steht denn das in der Schrift? Demgegenüber verliere ich kein Wort.

Für die, die sich an dem neuen, bisweilen harten Ausdruck stoßen, die Mißklang empfinden, sage ich noch das Eine: es kam vor allem darauf an: statt des alten, allzu vertrauten Klanges, der unsere Ohren

gestopft hat, daß wir den Sinn nicht mehr hören, neue Klänge zu geben, die aufhorchen und stutzig machen. Hier galt es: lieber verletzende als weiche, abgleitende Worte.

Ich kenne die Not vieler, die die Jesusfrage wie eine Verlegenheit beiseite schieben. Denen möchte ich helfen. Nicht zur Bequemlichkeit, sondern zur Wahrheit. Nicht zum Einschläfern, sondern zum Aufwecken, zu einem Morgen überschwänglicher Klarheit.

Schreiberhau i. Rsg.,
Juli 1912.

Dr. Siegfried Kawerau
aus Bucarest.

Inhalt.

Druck von E. Grüner, Bernau.

1597704

KAWERAN

Rabbi Jesus von Nazareth

2- 48331

Druck von E. Grüner, Bernau.


UNIVERSITY OF CHICAGO
50 710 500